

JAHRGANG 80

DAS WORT

BAUSTEINE FÜR DEN RELIGIONSUNTERRICHT

4|2026

Reformation in Österreich

Quelle: Museum der Stadt Villach

EVANGELISCH
SEK I



Rückblick und Dank an das Team

Quelle: privat



Liebe Leserinnen und Leser,

das achte Heft! Dieses Heft zur Reformation ist ein würdiger Abschluss des zweiten Jahrgangs der WORT-Bausteine für den Religionsunterricht. Unser neues Konzept zielt darauf, Arbeitshilfen zu den wichtigsten Themen des Lehrplanes zu erstellen. Im ersten Jahrgang (2025) wurden die Themen Passion / Ostern, Kirche, Weihnachten und Frieden behandelt. Heuer waren die Themen Karfreitag, Abendmahl, Frömmigkeit / Spiritualität und Reformation dran. Für 2027 haben wir uns die Themen Bibel, innerevangelische Vielfalt (A.B., H.B. und Meth.), Gegenreformation / Geheimprotestantismus und Evangelische Kirche im 3. Reich vorgenommen.

Diesen Rückblick und Ausblick möchte ich unbedingt dazu nützen, um mich ganz herzlich beim WORT-Team zu bedanken, das diese neuen Bausteine ermöglicht hat: Zum einen bei meinen Kolleginnen und Kollegen, den Fachinspektorinnen und -inspektoren aus ganz Österreich, die sich zusätzlich zu allen ihren bisherigen Arbeiten zugemutet und zugetraut haben, bei diesen WORT-Bausteinen kräftig mitzuwirken und Lehrerinnen und Lehrer aus ihrem Bereich für Praxisbeiträge zu gewinnen; zum anderen beim bisherigen WORT-Team, das diese Zeitschrift in den letzten Jahrzehnten nicht nur zu einer Bereicherung am „religionspädagogischen Markt“ gemacht hat, sondern bereit war, all seine Erfahrung und Expertise in das neue Konzept einzubringen. Danke auch an die Kirchenleitung sowie besonders an Kirchenrätin Kim Kallinger, die gemeinsam die Neuausrichtung der Zeitschrift mitgetragen haben. Aber was wären diese Bausteine ohne die geniale grafische Umsetzung durch „unsere“ Grafikerin Hilde Matouschek? Ein riesengroßes Lob und Dankeschön an Euch alle! Ich freue mich, dass „DAS WORT – Bausteine für den Religionsunterricht“ wächst und gedeiht und bin schon gespannt und voller Vorfreude auf die weiteren Hefte.

Mit herzlichen Grüßen,
Lars Amann

Ich freue mich, dass „DAS WORT – Bausteine für den Religionsunterricht“ wächst und gedeiht und bin schon gespannt und voller Vorfreude auf die weiteren Hefte.



INHALT

Sabine Schönwetter-Cebrat / Katja Eichler	
EINFÜHRUNG: Reformation in Österreich	3
Philipp Pilhofer	
THEOLOGIE: Geschichte der Reformation in Österreich	4
Katja Eichler / Sabine Schönwetter-Cebrat	
DIDAKTIK: Reformation vor der Haustür	6
Sabine Schönwetter-Cebrat	
DELEGATION: Reformation unterrichten – Vielfalt als Lernchance	9
Barbara Kopp	
BAUSTEINE: Nachdenken und Reden über das Wort „Gnade“	10
Günther Merz	
EINFÜHRUNG: Leonhard Kaiser	12
Daniela Streissnig	
BAUSTEINE: Reformation in Oberösterreich	14
Siegfried Kröpfel	
EINFÜHRUNG: Caspar Tauber	16
Katja Eichler	
BAUSTEINE: Reformation in Wien	18
Alexander Bach	
EINFÜHRUNG: Anna Neumann	21
Michael Bünker / Katja Eichler	
BAUSTEINE: Ich bin Anna Neumann	23
Sabine Schönwetter-Cebrat	
BAUSTEINE: Reformation in Kärnten und in der Steiermark	26
Katja Eichler	
BAUSTEINE: @julianthechurch	28
LITERATUR zum Thema	30
IMPRESSUM	31
DAS LETZTE WORT	32

Reformation in Österreich

— Sabine Schönwetter-Cebrat / Katja Eichler

In der Vorbereitung auf dieses WORT-Heft kristallisierte sich bald klar der Wunsch heraus: Das soll kein weiteres Heft zu Luther, Calvin und Zwingli werden. Zu ihnen gibt es bereits sehr viel Unterrichtsmaterial. In diesem Heft stehen wichtige Menschen der österreichischen Kirchengeschichte im Mittelpunkt, zu denen man didaktisches Material für den Religionsunterricht bisher vergeblich suchte: Anna Neumann, Leonhard Kaiser und Caspar Tauber. Ihre Einzelschicksale zeigen, wie große gesellschaftspolitische Umbrüche das Leben einzelner Menschen beeinflusst haben. Dabei sind diese drei Menschen ein hohes Risiko eingegangen. Die Entscheidungen, die sie getroffen haben und bei denen sie aufgrund ihres Glaubens und ihres Gewissens geblieben sind, hatten gravierende Folgen.

Lernen anhand von Biographien ist wertvoll, weil es Sinnzusammenhänge schafft. Das neu erworbene Wissen wird mit der eigenen Lebensgeschichte und den eigenen Erfahrungen verknüpft. Damit zielt biographisches Lernen auf die Entfaltung des eigenen unfertigen Lebenskonzeptes. Anhand von Biographien werden Herausforderungen, Hoffnungen und Werte deutlich, die auch für andere Menschen wichtig werden können. Mit den Informationen zu historischen Persönlichkeiten werden die Schülerinnen und Schüler auf Lebensoptionen aufmerksam gemacht. Sie können sich in bestimmten Personen wiederfinden oder die Entscheidungen und Handlungen dieser Personen ablehnen. Wichtig ist dabei, nicht nur kritisch Stellung zu beziehen, sondern diese auch zu begründen. Dazu ist eine vertiefende Auseinandersetzung mit dem Leben historischer Personen notwendig. In den Mittelpunkt rücken dabei immer wieder persönliche Fragen: Wer bin ich? Wer möchte ich sein? Damit wird ein unverzichtbarer Beitrag zur Identitätsfindung von Jugendlichen geleistet.

Im zentralen fachlichen Konzept wird dazu folgendes festgehalten: „Neben der Entwicklung von Selbst-, Sozial-, emotionaler und methodischer Kompetenz bietet [der evangelische Religionsunterricht] insbesondere Orientierung, die in christliche Tradition und das reformatorische Erbe eingebettet ist, sowie Hilfe zur Lebensgestaltung und zur Bewältigung

17.. Taubergasse

In diesem Heft stehen wichtige Menschen der österreichischen Kirchengeschichte im Mittelpunkt, zu denen man didaktisches Material für den Religionsunterricht bisher vergeblich suchte: Anna Neumann, Leonhard Kaiser und Caspar Tauber.



von Alltags- und Grenzsituationen. Er fördert eine Kultur des Fragens und der kritischen Auseinandersetzung sowie des Miteinanders und der Solidarität.“

Wir hoffen mit diesem Heft zu einer Kultur des kritischen Fragens beizutragen und sowohl bei den Schülerinnen und Schülern als auch bei den Leserinnen und Lesern dieses Heftes Interesse an der Reformationsgeschichte der evangelischen Kirche in Österreich zu wecken. Anna Neumann, Leonhard Kaiser und Caspar Tauber waren besondere Menschen, deren Leben und Wirken es lohnt, näher kennenzulernen. ✧

Sabine Schönwetter-Cebrat ist Fachinspektorin für alle Schultypen in der Steiermark. sabine.schoenwetter-cebrat@evang.at

Katja Eichler ist Fachinspektorin für den ABMHS-Bereich in Wien. katja.eichler@evang.at

Geschichte der Reformation in Österreich

— Philipp Pilhofer

In einer Frage waren sich alle einig: dass sich etwas ändern musste. Nur was genau und wie viel, das war umstritten. Und man fand unterschiedliche Antworten: So zerbrach die Einheit der westlichen Christenheit in der Zeit um 1500. Aus dem mittelalterlichen Christentum entstanden mehrere Kirchen: die römisch-katholische Kirche (seit dem Konzil von Trient 1545–1563), die lutherische (in Österreich: Evangelische A.B.) und die reformierte (H.B.) Kirche.



Schon lange hatte es die Forderung nach einer Kirche der Ernsthaftigkeit, Demut und Armut gegeben.

Im gesamten Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, zu dem auch das heutige Österreich gehörte, glich sich die Kritik an den Zuständen in der Kirche. Ein schlecht ausgebildeter Klerus kam seinen Aufgaben nicht nach, lebte selbst ohne Beachtung der von ihm aufgestellten Regeln und presste das letzte Geld aus den

Gläubigen – selbst die Bischöfe und Päpste waren von Gier getrieben; plakatives Merkmal war der Ablasshandel. Schon lange hatte es zum Teil radikale Kritik gegeben, die Forderung nach einer Kirche in Ernsthaftigkeit, Demut und Armut, aber auch ganz praktische Forderungen wie die nach einer volkssprachlichen Verkündigung (statt Latein) oder nach dem Laienkelch (Reichung des Abendmahls als Brot und Wein). Ein Beispiel wären die böhmischen Brüder um Jan Hus im heutigen Tschechien.

Besonders brodelte es in den Universitätsstädten wie Wittenberg und Wien, wo man humanistischen Idealen anhing, aber auch in Bergbaugebieten wie Tirol und Kärnten. Prediger zogen durch das Land und verbreiteten neue Ideen; ein frühes Beispiel ist Jakob Strauss in Hall und Schwaz im Jahr 1521. Überzeugte Laien wie Caspar Tauber in Wien setzten sich für diese Ideen ein. Auch Frauen erhoben ihre Stimme in der Öffentlichkeit. Besonders bekannt sind Argula von Stauff in Bayern, etwas später dann Anna Neumann in Kärnten.

Durch neue Technologien wie die Druckerpresse und damit leicht nachzudruckende Flugblätter verbreiteten sich die Ideen wie im Lauffeuer. In Wien druckte Johann Singriener sogar noch protestantische Flugblätter, als es schon verboten war. Auch die enge Vernetzung der gebildeten Schichten spielte eine wichtige Rolle. So schrieb Martin Luther vom Reichstag in Worms 1521 am Nachmittag vor seinem berühmten Widerruf (laut einer Legende: „Hier stehe ich und kann nicht anders“) einen Brief an einen Humanisten namens Cuspinian in Wien, in dem er schon ankündigte, sich nicht zu beugen.

Schnell gewann die Bewegung eine große Dynamik, die nicht mehr zu kontrollieren war; weiterhin unklar war ohnehin, wohin der Weg führen sollte. Der große Bauernkrieg in den Jahren 1524–1526 brachte Klärung, wohin der Weg nicht führen sollte. In bis dahin unbekanntem Ausmaß erhoben sich große Teile der Bevölkerung gewaltsam; in Österreich waren es insbesondere die Bergleute in Tirol und Salzburg. Sie forderten im Anschluss an die Zwölf Artikel von Memmingen Glaubensfreiheit, aber es ging ebenso um die Abschaffung vieler wirtschaftlicher Bedrückungen (am Tiroler Landtag wurden insgesamt 96 Forderungen vorgetragen). Die Obrigkeiten schlugen die Aufstände gewaltsam nieder, ganz unabhängig davon, ob sie für oder gegen die Reformation waren.

Prediger zogen durch das Land und verbreiteten neue Ideen, die sich durch Technologien wie die Druckerpresse wie im Lauffeuer verbreiteten.

Besonders grausame Rache nahm man an der Stadt Schladming, die fast völlig zerstört wurde.

Auch nach dem Bauernkrieg gab es unterschiedliche Richtungen: Die Evangelischen, die sich auf die Wittenberger Reformation um Luther beriefen, und diejenigen, die sich eher an der Schweizer Reformation um Ulrich Zwingli in Zürich orientierten. Hinzu traten die Täufer, die noch eine ganz eigene – und von allen verfolgte – Gruppierung bildeten; ein prominenter Vertreter war Balthasar Hubmaier, der 1528 in Wien hingerichtet wurde. Während sich aber in einigen Regionen wie Sachsen und Hessen nun unter landesherrlicher Aufsicht evangelische Kirchen institutionalisierten, blieb das den Evangelischen in Österreich verwehrt: Ihre Landesherren (die Habsburger sowie für Salzburg der Fürstbischof) blieben beim „alten Glauben“ und ließen eine reformatorische Gesinnung nicht zu. Viele wanderten daher aus, wie die Tiroler Täufer um Jakob Hutter, die erst nach Mähren gingen und später über Siebenbürgen und die Ukraine nach Nordamerika, wo sie noch heute anzutreffen sind.

Für diejenigen, die blieben, war etwas anderes von Bedeutung: der Adel. Er hatte in Österreich eine besondere Rolle für den Protestantismus, weil er auf seinen umfangreichen Ländereien weitgehend unabhängig schalten und walten konnte – also auch protestantische Prediger einsetzen. Ganz zentral waren dabei die Jörger aus Oberösterreich, die zum Teil bei Luther studiert hatten. Dorothea Jörger stiftete sogar ein Stipendium für Theologiestudenten in Wittenberg. Auf ihren Ländereien setzten sie evangelische Prediger ein, sogar vor den Toren Wiens im Schloss Hernals (wohin die Wiener später zu den Gottesdiensten „auslaufen“ sollten). Trotz strenger Verbote und Verfolgungen (die an Tauber, Hubmaier und Leonhard Kaiser sichtbar wird) gewann der Protestantismus so immer mehr Zulauf, so dass um 1580 in vielen Regionen Österreichs von Wien über die Donauländer bis in die Steiermark und nach Kärnten eine deutliche Mehrheit evangelisch gesonnen war.

Für einen Augenblick der Geschichte schien es, als könne der Protestantismus auch in Österreich nachhaltig anerkannt werden. Denn bislang war zwar die Bevölkerung mehrheitlich protestantisch und es gab viele protestantische Prediger, aber keine Kirchenstruktur – die Bischöfe waren „altgläubig“ geblieben. Um 1570 erfolgte eine teilweise rechtliche Anerkennung des Protestantismus durch die Habsburger Landesherren. So gestattete die Religionskonzession 1568 in Niederösterreich (und in ähnlicher Form in Oberösterreich) zumindest in den Besitzungen der Adligen und in der Ritter-

Nach den Bauernkriegen schien es für einen Augenblick der Geschichte, als könne der Protestantismus auch in Österreich nachhaltig anerkannt werden. Doch während der Gegenreformation wurden Protestanten weitgehend aus Österreich vertrieben.

schaft den Aufbau einer protestantischen Kirche. Die Grazer Pazifikation von 1572 gestattete dies sogar für einige steiermärkische Städte. Bald wurden Kirchenordnungen verfasst und Schulen gegründet, und selbst in den großen Städten trat man selbstbewusster auf. In der Steiermark gab es eine Zeit lang sogar einen Superintendenten. Johannes Kepler arbeitete in dieser Zeit als Lehrer an der evangelischen Schule in Graz (und später in Linz). In Wien bildete das Niederösterreichische Ständehaus (heute Palais Niederösterreich) ein evangelisches Zentrum. Die mangelnde Struktur der evangelischen Kirche führte aber zu einem Problem: Wenn es zu Uneinigkeiten kam, gab es kein geregeltes Verfahren, wer sich durchsetzen sollte. So schwächte sich der Protestantismus in Österreich selbst durch unentwegte Streitigkeiten, die sich vor allem um das Phänomen des „Flacianismus“ drehten. „Flacianismus“ ist ein abwertender Kampfbegriff, der sich gegen die Lehren des Theologen Matthias Flacius Illyricus aus Istrien wendet.

Vor diesem Hintergrund wurden schon bald die Erfolge der katholischen Reform sichtbar. In der Gegenreformation wurden die Protestanten dann weitgehend aus Österreich vertrieben, durchaus auch gewaltsam. Eine besondere Wegmarke bildete dabei vor genau 400 Jahren der Oberösterreichische Bauernkrieg. Statt wie von der Obrigkeit angeordnet, bis Ostern 1626 zu konvertieren, erhoben sich unter der Führung von Stefan Fadinger erneut große Teile der Bevölkerung, trotz anfänglicher Erfolge aber wiederum nur von kurzer Dauer.

So blieb den Protestanten nur die Wahl zwischen der Auswanderung und der Anpassung in Glaubenssachen. Aber selbst unter diesen Bedingungen bleiben einige zumindest heimlich Protestantinnen und Protestanten – im sogenannten Geheimplötechtismus bis zum Toleranzedikt Kaiser Josephs II. im Jahr 1781. Daher gibt es in Österreich seit der Reformation bis heute Evangelische. ✦

Philipp Pilhofer ist Professor für die Geschichte des Christentums am Institut für Christentumsgeschichte mit Protestantismusgeschichte Österreichs an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien. philipp.pilhofer@univie.ac.at

Reformation vor der Haustür

Regionale Zugänge zur Reformationsgeschichte
in Wien, Kärnten, Steiermark und Oberösterreich

— Katja Eichler / Sabine Schönwetter-Cebrat



Didaktische Überlegungen für den evangelischen Religionsunterricht in der Sekundarstufe I: Die Reformation wird im Religionsunterricht häufig anhand der Biografie Martin Luthers und der Ereignisse in Wittenberg behandelt – andere große Namen wie Huldrych Zwingli, Johannes Calvin oder Philipp Melancthon, schon eher seltener. Diese Perspektive ist historisch bedeutsam, greift jedoch für österreichische Schülerinnen und Schüler zu kurz. Die österreichische Reformationsgeschichte war weniger von öffentlich erfolgreichen Reformatoren als von Menschen geprägt, die ihren Glauben unter großem persönlichem Risiko lebten. Gerade diese Biografien eröffnen altersgemäße Gespräche über Gewissen, Verantwortung und Freiheit.

Die Reformation war kein ausschließlich deutsches Phänomen, sondern prägte neben vielen anderen Ländern auch die österreichischen Länder in unterschiedlicher Intensität. Diese weisen eine reiche und bewegte Geschichte des Protestantismus in Politik, Wissenschaft, Bildung und Gesellschaft auf, deren Spuren bis heute sichtbar sind. Die vorliegenden WORT-Bausteine fokussieren den Blick auf die Anfänge der Reformation – ausgehend von drei Lebensbildern: Caspar Tauber, Leonhard Kaiser und Anna Neumann – und damit auf Ereignisse in den Bundesländern Wien, Kärnten, Steiermark und Oberösterreich.¹ Diese werden den Schülerinnen und Schülern in erzählender Form nähergebracht und authentisch vermittelt. Durch den regio-lokalen Zugang eröffnet sich für diese die Möglichkeit, Geschichte als einen Teil ihrer eigenen Lebenswelt wahrzunehmen. Kirchengebäude und lokale Erinnerungsorte werden zu Lernorten, an denen historische Entwicklungen konkret erfahrbar werden. Damit

verbindet sich historisches Lernen mit Identitätsbildung und konfessioneller Orientierung. Biografisches Lernen fördert somit umgekehrt historisches sowie kulturelles Lernen, ermöglicht Perspektivenwechsel und regt dazu an, nach Gewissensfreiheit, Zivilcourage und religiöser Identität in Vergangenheit und Gegenwart zu fragen.

Regionale Reformationsgeschichte als Lebensweltbezug

In der Bildungs- und Lehraufgabe des Lehrplans für evangelische Religion wird festgehalten, dass der evangelische Religionsunterricht die „Rückbesinnung auf die eigenen religiösen und kulturellen Wurzeln fördert ...“. Das zentrale fachliche Konzept führt diesbezüglich an, dass „neben der Entwicklung von Selbst-, Sozial-, emotionaler und methodischer Kompetenz [der evangelische Religionsunterricht]

Die österreichische Reformationsgeschichte war weniger von öffentlich erfolgreichen Reformatoren als von Menschen geprägt, die ihren Glauben unter großem persönlichem Risiko lebten.

¹ Material zu anderen Bundesländern findet sich u.a. in zwei älteren WORT-Heften, auf die hiermit verwiesen wird: „Das Loch in der Kirchengeschichte 1580–1781“ Jahrgang 66, Nr. 2/2012. Das Heft fokussiert sich auf die Zeit der Gegenreformation und des Geheimprotestantismus in ganz Österreich „2017–500 Jahre Reformation – Freiheit und Verantwortung“, Jahrgang 70 Nr. 1/2016. Das Heft erschien zum Reformationsjubiläum mit grundsätzlichen Infos und einem Portrait Luthers auf der Titelseite.



Kirchengeschichte unterstützt die Orientierungskompetenz: Die Schülerinnen und Schüler entdecken, dass ihre eigene religiöse Tradition Teil einer langen regionalen Geschichte ist und bis heute gesellschaftliche Bedeutung besitzt.

insbesondere Orientierung [bietet], die in christlicher Tradition und das reformatorische Erbe eingebettet ist, sowie Hilfe zur Lebensgestaltung und zur Bewältigung von Alltags- und Grenzsituationen [ist].“

Hier stehen die Lebenswelten und Lebenserfahrungen der Schülerinnen und Schüler im Mittelpunkt. Diese sind je nach Region stark unterschiedlich. Die Vermittlung der Rückbindung an das reformatorische Erbe ist eine der größten Herausforderung, der Religionslehrkräfte heute gegenüberstehen. Ebenso wird die gelebte Bezugsreligion in einer pluralistischen Umwelt traditionell weniger familiär vermittelt. Die jüngsten Studienergebnisse lassen jedoch andererseits erkennen, dass Religiosität bei jungen Menschen wieder an Bedeutung gewinnt – wenngleich indifferent. Das Interesse an Glaubens- und Sinnfragen ist zunehmend vorhanden.

Die Schülerinnen und Schüler stellen Fragen wie: „Warum sind wir so wenige?“, „Warum haben wir nur eine Stunde?“ oder „Warum gibt es in manchen Regionen mehr Evangelische als in anderen?“ Solche Fragen eröffnen in Gegenden, in denen evangelische ChristInnen aufgrund der in Österreich durchgesetzten Gegenreformation in der Diaspora leben und heute vermehrt in einer pluralistischen, sowie nicht-religiösen Umwelt sich wiederfinden, eine Vielzahl an Möglichkeiten der Wissensvermittlung.

Die österreichischen Bundesländer zeigen dabei unterschiedliche historische Entwicklungen auf, auf die es einzugehen gilt. Näheres dazu ist in den folgenden theologischen Einführungen zu den jeweiligen Persönlichkeiten nachzulesen.

Kompetenzorientierte Didaktik

Das Thema Reformation ermöglicht den Erwerb verschiedener Kompetenzbereiche gleichzeitig.

Historische Kompetenz entsteht, wenn die Schülerinnen und Schüler regionale Quellen analysieren, historische Entwicklungen vergleichen oder lokale Ereignisse in größere europäische Zusammenhänge einordnen.

Religiöse Deutungskompetenz wird gefördert, indem die theologischen Anliegen der Reformation – etwa Rechtfertigung, Freiheit und Verantwortung und Gewissensentscheidung – mit konkreten historischen Situationen verbunden werden.

Urteilskompetenz entwickelt sich durch die Auseinandersetzung mit Fragen religiöser Toleranz, staatlicher Macht und individueller Gewissensfreiheit. Dabei erkennen die Schülerinnen und Schüler, dass konfessionelle Konflikte nicht

nur historische Ereignisse darstellen, sondern bis heute Fragen des gesellschaftlichen Zusammenlebens berühren.

Schließlich unterstützt regionale Kirchengeschichte die Orientierungskompetenz. Die Schülerinnen und Schüler entdecken, dass ihre eigene religiöse Tradition Teil einer langen regionalen Geschichte ist und bis heute gesellschaftliche Bedeutung besitzt.

Methodische Zugänge

Besonders ertragreich und lustvoll sind entdeckende und forschende Lernformen.

1. Spurensuche vor Ort

Exkursionen ermöglichen historisches Lernen an Originalschauplätzen: evangelische bzw. ehemalige evangelische Kirchen und Kirchenruinen, Friedhöfe mit reformatorischen Epitaphen, ehemalige Adelssitze, Museen sowie Stadtführungen, die unmittelbare Begegnungen mit regionaler Reformationsgeschichte eröffnen.

Auch kleine Entdeckungsaufträge können motivieren: Wo befindet sich die älteste evangelische Kirche der Umgebung? Welche Straßennamen erinnern an evangelische Persönlichkeiten? Gibt es Denkmäler oder Gedenktafeln, die auf reformatorisches Erbe hinweisen?

2. Arbeit mit historischen Quellen

Die Schülerinnen und Schüler können einfache historische Dokumente in Stadt- und Landesarchiven untersuchen sowie in Kirchen-Archiven recherchieren: Bilder und Texte reformatorischer Persönlichkeiten, Urkunden und Dokumente, Landkarten konfessioneller Entwicklungen...

Dabei lernen sie, zwischen Quelle und Darstellung zu unterscheiden und historische Perspektiven kritisch zu reflektieren.

3. Biografisches Lernen

In den Mittelpunkt treten regionale Persönlichkeiten wie Caspar Tauber, Leonhard Kaiser oder Anna Neumann. Biografien eröffnen emotionale Zugänge und fördern historisches Einfühlungsvermögen.

4. Projektorientiertes fächerübergreifendes Lernen

Mögliche Projekte sind die Erstellung einer digitalen Reformationskarte der Heimatregion, Interviews mit Mitgliedern evangelischer Gemeinden, Podcasts zur Regionalgeschichte, Ausstellungen über die Reformation im Heimatbezirk und virtuelle Rundgänge durch regionale Erinnerungsorte. Digitale Werkzeuge ermöglichen ein eigenständiges historisches Forschen.

Drei Persönlichkeiten – drei Perspektiven

Caspar Tauber – Gewissensfreiheit in Wien

Caspar Tauber wurde 1524 in Wien als Täufer hingerichtet. Sein Schicksal verdeutlicht, wie eng religiöse Überzeugungen und staatliche Macht miteinander verflochten waren. Im Unterricht eignet sich seine Geschichte als Ausgangspunkt für die Frage: „Darf der Staat über den Glauben entscheiden?“

Didaktischer Vorschlag: Die SchülerInnen erhalten unterschiedliche historische Rollen (Richter, Tauber, Bürgerinnen und Bürger, Geistliche) und rekonstruieren den Prozess in Form eines Rollenspiels. Anschließend vergleichen sie die historische Religionsfreiheit mit den heutigen Menschenrechten.

Leonhard Kaiser – Mut zum eigenen Glauben

Leonhard Kaiser stammte aus Raab in Oberösterreich und wurde 1527 in Schärding als evangelischer Märtyrer verbrannt. Seine Biografie zeigt exemplarisch, welche Konsequenzen persönliche Glaubensentscheidungen haben konnten.

Didaktischer Vorschlag: Ausgehend von historischen Quellen formulieren die SchülerInnen einen fiktiven Brief Leonhard Kaisers an Jugendliche des 21. Jahrhunderts mit der Leitfrage: „Wofür würdest du heute persönliche Nachteile in Kauf nehmen?“

Anna Neumann – Reformation im Alltag

Anna Neumann von Wasserleonburg zählt zu den bedeutendsten protestantischen Adeligen Kärntens und der Steiermark. Sie nutzte ihren gesellschaftlichen Einfluss, unterstützte evangelische Prediger und setzte sich für Bildung und Armenfürsorge ein. Ihre Biografie erweitert den häufig männlich dominierten Blick auf die Reformationsgeschichte.

Didaktischer Vorschlag: Die Klasse erstellt eine digitale Ausstellung zum Leben Anna Neumanns. Arbeitsgruppen recherchieren Themen wie Familie, Glauben, soziale Verantwortung und Bildung. Abschließend diskutieren die SchülerInnen die Frage: „Wie kann Glaube gesellschaftliches Handeln prägen?“

Fazit

Regionale Kirchengeschichte wird so zu einem Lernort, an dem Vergangenheit und Gegenwart in einen fruchtbaren Dialog treten. Die Reformation wird besonders dann bedeutsam, wenn die Schülerinnen und Schüler erkennen, dass sie Teil ihrer eigenen regionalen Geschichte sind. Wien, Kärnten, Steiermark und Oberösterreich bieten zahlreiche authentische Lernorte, an denen sich religiöse Entwicklungen, gesellschaftliche Veränderungen und persönliche Glaubensentscheidungen exemplarisch nachvollziehen lassen.

Ein regionalgeschichtlich orientierter Religionsunterricht stärkt historisches Bewusstsein, konfessionelle Identität und ökumenische Offenheit gleichermaßen. Er zeigt den Jugendlichen, dass Reformationsgeschichte keine ferne Vergangenheit ist, sondern bis heute Landschaften, Gemeinden und religiöse Identitäten prägt. Gerade darin liegt ihr religionspädagogisches Potenzial: Geschichte wird zur Begegnung mit den eigenen Wurzeln und eröffnet Perspektiven für verantwortliches religiöses Handeln in einer pluralen Gesellschaft. ◆

Quelle: Hilde Matouschek

Das Thema Reformation in der Volksschule

1. Klasse Lernschwerpunkt: Ich – Du – Wir

Kernbereich 2: Mein religiöser Hintergrund – religiöse Identität

Kernbereich 2: Evangelisch – Katholisch

2. Klasse Lernschwerpunkt: Christsein in der Welt

Kernbereich 1: Kirche und Staat

3. Klasse Lernschwerpunkt: Evangelisch-Sein

Kernbereich 1: Die Reformation: Rechtfertigung, Luther, Zwingli, Calvin

Kernbereich 1: Evangelische Vielfalt in Österreich: Lutheraner, Reformierte, Methodisten

Kernbereich 2: Evangelisch in Österreich in Geschichte und Gegenwart

Kernbereich 2: Evangelisch und Katholisch

Kernbereich 3: Evangelische Identität: religiöser Stammbaum, lokale Kirchengeschichte, meine Pfarrgemeinde



Reformation unterrichten – Vielfalt als Lernchance



Religionspädagogische Impulse für den konfessionell-kooperativen Religionsunterricht in Sek I

— Sabine Schönwetter-Cebrat

In einer zunehmend multireligiösen Umwelt kann es für die Schülerinnen und Schüler herausfordernd sein, konfessionelle Identität zu erwerben. *Belonging without believing* – zu einer Kirche dazugehören ohne zu glauben bzw. *believing without belonging* – an etwas zu glauben ohne Kirchenmitglied zu sein, sind Entwicklungen, die sich rasch in unserer Gesellschaft ausbreiten.

Im Lehrplan für katholische Religion der Sek I wird das Thema Reformation nicht als eigener verbindlicher Lerngegenstand einer bestimmten Schulstufe festgelegt. Dennoch gibt es eindeutige Anknüpfungspunkte. Weitere Möglichkeiten des Miteinander- und Voneinander-Lernens sind im Folgenden auszugsweise angeführt:¹ Im Kompetenzbereich „Religiöse und weltanschauliche Vielfalt in Gesellschaft und Kultur“ wird in der Leitkompetenz 6 „Unterschiedlichen Lebensweisen und Glaubensformen reflexiv begegnen können“ dem Thema Raum gegeben.²

5. Schulstufe

Kompetenzbeschreibung: Die Schülerinnen und Schüler können Gemeinsames und Unterscheidendes, Verbindendes und Trennendes von Konfessionen und Religionen benennen und sich damit respektvoll auseinandersetzen.

- Anwendungsbereich: Glaubensbekenntnis
- Unterrichtshinweise: Einheit in Vielfalt, Respekt, Toleranz, Umgang mit Intoleranz und Vorurteilen

8. Schulstufe

Kompetenzbeschreibung: Die Schülerinnen und Schüler können das Verhältnis von geltenden Normen und persönlichen Gewissensentscheidungen analysieren und anhand von Beispielen diskutieren.

- Anwendungsbereich: Bildung des eigenen Gewissens
- Anknüpfungspunkte: In Verbindung mit dem evangelischen Lehrplan der Sekundarstufe I bieten sich folgende

inhaltliche Anknüpfungspunkte an, die durch authentische Begegnungen mit Verantwortungsträgern aus der evangelischen Kirche bzw. durch geeignete Lernorte vermittelt werden können:

- Die Reformation in den Regionen
- Evangelische Kirchen in Österreich
- Ökumenische Bewegung
- Gemeinsamkeiten und Unterschiede der christlichen Konfessionen
- Gesellschaftliche Verantwortung der Kirchen

Weitere Anknüpfungspunkte bieten sich bei den Unterrichtshinweisen zu den Themen Marienfeste, Brauchtum, Feste im Kirchenjahr, Eucharistie / Abendmahl, Firmung / Konfirmation, Sakramente, Gnade als Geschenk der Befreiung, Spiritualität, Hilfseinrichtungen und Geschlechtergerechtigkeit an.

Fazit

Gerade in konfessionell-kooperativen Lerngruppen bietet das Thema Reformation die Möglichkeit, historische regionale Entwicklungen mit Fragen nach Identität, Vielfalt und Dialog zu verbinden. Die religiöse Landschaft Österreichs war nie ein homogenes Gebilde, sondern von Wandel, Konflikten und Neuanfängen geprägt. Für den Religionsunterricht in konfessionell-kooperativen Lerngruppen eröffnet dies die Chance, konfessionelle Unterschiede nicht als Trennlinien, sondern als Ausdruck gemeinsamer christlicher Geschichte zu verstehen. Er verfolgt dabei das Ziel, voneinander und miteinander zu lernen. Die Reformation macht Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede schmerzhaft sichtbar. Die Schülerinnen und Schüler entdecken, dass beide Kirchen auf dieselbe biblische Tradition zurückgehen, zugleich aber unterschiedliche Traditionen entwickelt haben – etwa im Verständnis von Kirche, Gottesdienst oder Sakramenten. Die Reformation bietet daher Anlass, religiöse Identität, Toleranz und ökumenische Verantwortung zu reflektieren. ✦

¹ www.schulamt.at/wp-content/uploads/2023/03/Lehrplan_VS_Sek_I_2023.pdf?utm_source=chatgpt.com

² <https://ris.bka.gv.at/Dokument.wxe?Dokumentnummer=NOR40251178&FassungVom=13.11.2024&Abfrage=Bundesnormen&ShowPrintPreview=True>

Nachdenken und Reden über das Wort „Gnade“

Bausteine speziell für Delegation

— Barbara Kopp



„Wieso muss ich über ein Wort nachdenken, das ich noch nie verwendet habe und auch nie verwenden werde“, war die erste Reaktion einer Schülerin aus meiner Religionsgruppe in der Mittelschule. Genau das ist eine der Schwierigkeiten, mit denen wir jetzt im Religionsunterricht konfrontiert sind. Wir sprechen über Phänomene, die eigentlich nicht mit Worten ausdrückbar sind. Alles, wovon wir reden, beruht auf Deutungen.

Das Wort „Gnade“ ist für die Schülerinnen und Schüler ein abstrakter Begriff, mit dem sie scheinbar noch nie etwas zu tun hatten. Deshalb müssen wir die „religiöse“ Fachsprache, ausgehend von einer Alltagssprache, ihnen wieder näherbringen. Nur so können theologische und religiöse Themen wie z. B. die Reformation begreifbar werden.

1. Von der Alltagssprache zur religiösen Sprache
2. Religiöse Sprache kann eine eigene Deutung ermöglichen
3. Religiöse Begriffe werden zurück in die Lebenswelt übertragen, um dort wieder Bedeutsamkeit zu erreichen

Kompetenzen und Ziele

- Die Schülerinnen und Schüler können ausgehend von ihren Alltagserfahrungen und dem daraus entwickelten Verständnis vom Begriff „Gnade“, deren religiöse Bedeutung verstehen und deuten.
- Die Schülerinnen und Schüler können sich kreativ und gestaltend mit dem religiösen Begriff „Gnade“ auseinandersetzen.
- Die Schülerinnen und Schüler können in Bezug auf religiöse Begriffe sprach- und ausdrucksfähig werden, um über Glauben und Religion zu kommunizieren.

Diese Unterrichtseinheit lässt sich sehr gut mit der Thematik „Reformation“ kombinieren.

Dauer: ca. 2–3 Unterrichtsstunden

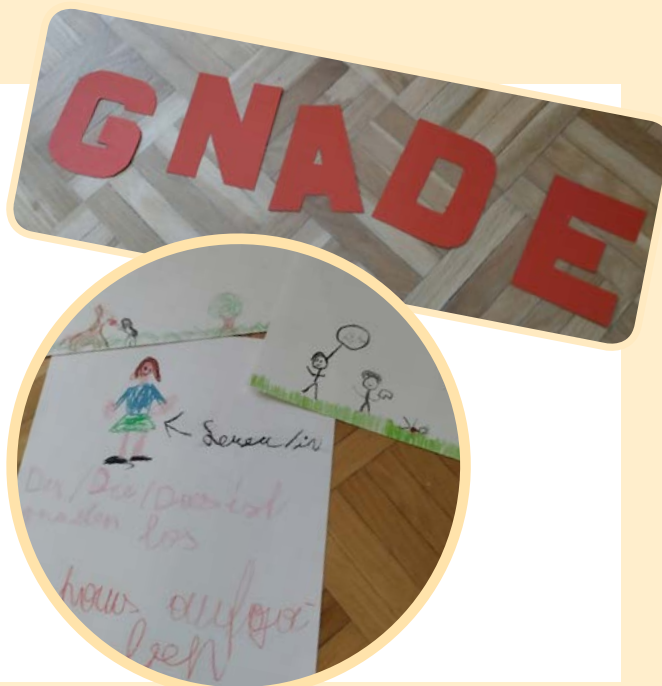
Ablauf der Unterrichtseinheit

1. Impuls zum Einstieg: das Wort Gnade. Dazu mussten meine Schülerinnen und Schüler die Buchstaben des Wortes ordnen und so den Begriff erraten. Alternativ kann das Wort auch mit Hilfe des Spieles „Hang man“ erraten werden. Kurzes Gespräch über das Wort „Gnade“. Da stellte sich heraus, dass die meisten das Wort nicht kennen.
2. Alltägliche Redewendungen, in denen „Gnade“ vorkommt, werden besprochen. Vielleicht sind noch andere Redewendungen dazu bekannt.
3. Kreative Gestaltung einer Redewendung nach Wahl:
 - Zeichnen (konkret, abstrakt oder symbolisch)
 - Legematerialien, Alltagsgegenstände, Bausteine, Naturmaterialien ...
 Betrachten und Assoziationen sammeln zu den Darstellungen.
4. Arbeit mit der „Wörterschachtel“
 Wörterschachteln wurden für die Arbeit mit Kindern mit sehr geringen Deutschkenntnissen konzipiert. Sie bestehen aus einer großen Streichholzschatel, gefüllt mit einzelnen Bild- und Wortkarten zu einem Thema. Diese Methode eignet sich auch für religiöse und theologische Begriffe.
 Meine Wörterschachtel zum Wortfeld „Gnade“ enthält Begriffe, die zu einem gnädigen Gott passen bzw. nicht passen. Der Inhalt der Wörterschachtel wird von den SchülerInnen geclustert: Was passt zu Gnade? Was passt nicht zu Gnade? Dadurch entsteht eine Art erklärendes Netz, das den neuen Begriff „Gnade“ trägt. ✦

Barbara Kopp ist Religionslehrerin in Graz.

Redewendungen zu Gnade

- Der/Die/Das ist gnadenlos.
- Der Angeklagte wird begnadigt.
- Das alte Pferd bekommt sein Gnadenbrot.
- Sei nicht so ungnädig.
- Ich bin bei dem in Ungnade gefallen.
- Jemand fleht um Gnade.
- Du bekommst noch eine Gnadenfrist.
- Maria, voll der Gnade.
- Gott ist gnädig.



Wörterschachtel Gnade

- | | |
|--|-------------------------|
| • verzeihen | • bedrückt sein |
| • nachtragend sein | • liebevoll sein |
| • trotz Fehlern angenommen sein | • belastet sein |
| • Recht haben | • Gerechtigkeit |
| • eine große Last abwerfen können | • billige Gnade |
| • vergeben | • aufatmen |
| • streng sein | • Hoffnung |
| • unversöhnlich sein | • unerwartet |
| • für immer getrennt sein | • versöhnen |
| • unverdient von Schuld befreit werden | • bestrafen |
| • geliebt sein | • eine Strafe verdienen |

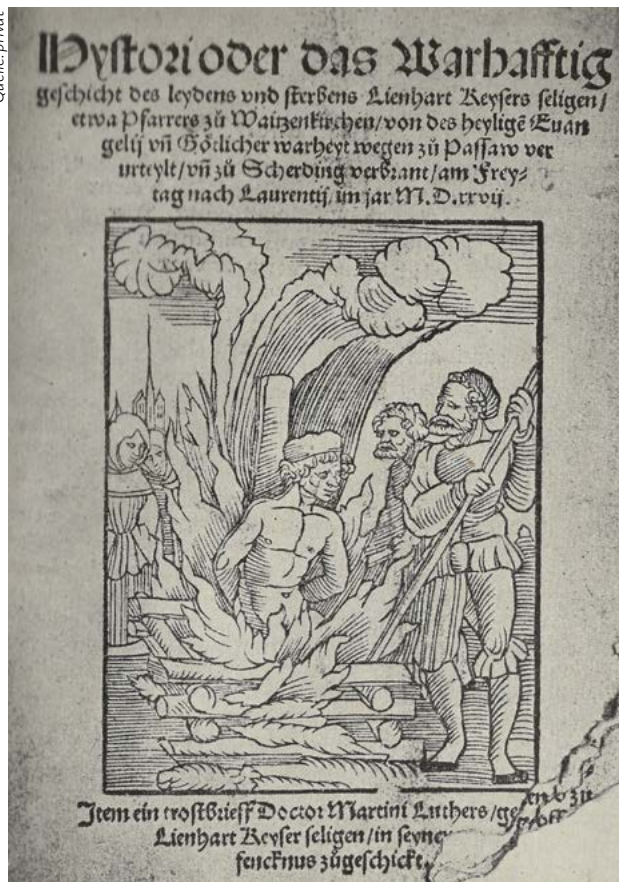


Leonhard Kaiser (1480–1527)

— Günter Merz

Martin Luthers 95 Thesen lösten im deutschen Sprachraum heftige Diskussionen aus. An diesen beteiligten sich berühmte Theologen wie Luther selbst. Ihre Stellungnahmen („Flugschriften“) wurden massenweise gedruckt und erzielten dadurch große Verbreitung. Aber auch zahlreiche Priester und Mönche griffen die Ideen der Reformation auf und predigten sie in Dörfern und Städten, auch im heutigen Oberösterreich. Allerdings hatten Erzherzog Ferdinand I. ebenso wie sein bayerischer Kollege, Herzog Wilhelm IV., die Verbreitung lutherischer Ideen streng verboten. Priester und Mönche, die Gedanken Luthers verbreiteten, handelten daher unter hohem Risiko. Deshalb kennen wir nur wenige Namen dieser Protagonisten der Reformation. Einer, dessen Name noch präsent ist, war Leonhard Kaiser.

Quelle: privat



Er wurde um 1480 im damals bayerischen Raab im Innviertel geboren, studierte Theologie in Leipzig und wirkte dann als Vikar (in Vertretung eines Passauer Domherrn) in Waizenkirchen in Oberösterreich. Dort dürfte er reformatorische Gedanken verbreitet haben. Er wurde angezeigt und in Passau verhört. Unter der Bedingung, nicht mehr zu predigen, kehrte er zwar noch einmal nach Waizenkirchen zurück, doch im Juni 1525 tauchte er in Wittenberg auf. Dort gehörte er wohl zu den eifrigen Schülern Luthers.

Ende 1526 kehrte er heimlich nach Raab zurück, weil sein Vater im Sterben lag. Er blieb einige Wochen und predigte auch an manchen Orten, nur, wie versprochen, nicht in Waizenkirchen. Doch im März 1527 wurde er von den bayerischen Behörden aufgegriffen und in der Veste Oberhaus in Passau inhaftiert. Vorgeworfen wurden ihm das Eintreten für die Lehren Luthers, die lutherischen Predigten und das verbotene Studium in Wittenberg.

Auch als Häftling konnte Kaiser weiterhin Briefkontakt zu Freunden und Verwandten halten. Dadurch fand er Trost und konnte manche Zweifel in theologischen Fragen ausräumen. Seine oberösterreichischen Kollegen, z.B. der Prediger Michael Stiefel auf Tollet bei Grieskirchen, informierten Martin Luther. Diesen belastete das Schicksal seines früheren Schülers. Im Mai 1527 schickten Luther und sein engster Mitarbeiter, Philipp Melanchthon, Trostbriefe an Kaiser. Melanchthon schrieb, dass der Herr die findet und befreit, die im Verderben sind, und erinnerte an

Priester und Mönche, die Gedanken Luthers verbreiteten, handelten unter hohem Risiko. Deshalb kennen wir nur wenige Namen dieser Protagonisten der Reformation. Einer, dessen Name noch präsent ist, war Leonhard Kaiser.

Kaiser war nicht der einzige, der in diesen Jahren in Bayern als Ketzer verbrannt wurde. (...) Dass Kaiser bis heute in Erinnerung geblieben ist, lag an den besonderen Umständen dieses Prozesses und den Aktivitäten Luthers.

Jesu Aussage: „Selig seid ihr, wenn ihr Verfolgung leidet.“ Luther nannte in seinem Brief Kaiser „mein allerliebster Bruder“ und schloss mit den Worten: „Stärk dich in dem Herrn und sei getrost seiner mächtigen Kraft, auf dass Du erkennest, tragest, liebest und lobest aus gutwilligem Herzen den väterlichen Willen Gottes, Du werdest frei oder nicht. Dass Du aber solches vermögest zur Ehre seines heiligen Evangeliums, das wolle in Dir wirken der Vater unseres Herrn Jesu Christi nach dem Reichtum seiner herrlichen Gnade, der ein Vater ist der Barmherzigkeit und ein Gott alles Trostes. Amen. In ihm sei geborgen und bitte auch für uns.“

Der Prozess gegen Kaiser begann am 11. Juli 1527 in Passau. Den Vorsitz führte der Administrator des vakanten Bistums, Herzog Ernst von Bayern. Der Prozess muss ihm sehr wichtig gewesen sein, denn er engagierte den berühmten katholischen Theologieprofessor Johann Eck aus Ingolstadt als Hauptankläger. Eck war im südlichen Deutschland bestens bekannt. 1519 hatte er mit Luther in Leipzig öffentlichkeitswirksam gestritten. Er hatte auch eine, wenn auch wenig erfolgreiche, deutsche Bibelübersetzung angefertigt und ließ keine Gelegenheit aus, um in scharfer Form gegen die Reformation zu polemisieren.

Der Prozess wurde auf hohem theologischem Niveau geführt. Kaiser zeigte sich seinen Gegnern gewachsen und vertrat unerschütterlich die zentralen Aussagen der Reformation wie die Lehre von der Rechtfertigung, das evangelische Sakramentsverständnis oder das Priestertum aller Gläubigen. Am 18. Juli wurde im Domhof in Passau das Urteil gesprochen. Da Kaiser einen Widerruf ablehnte, wurde er als Ketzer zum Tod verurteilt. Er wurde feierlich seiner priesterlichen Würde entkleidet und dem Herzog übergeben, in dessen Auftrag das Urteil zu vollstrecken war. Einen Monat später, am 16. August 1527 wurde Kaiser auf dem auf einer Schotterinsel bei Schärding errichteten Scheiterhaufen ver-

brannt. Vom Innufer aus beobachtete eine große Menge die Hinrichtung. Im amtlichen Bericht des Schärddinger Landrichters heißt es, dass Kaiser, als das Feuer entzündet wurde, darum bat, dass das Lied „Komm, Heiliger Geist“ gesungen werden sollte, was auch geschah. Dann habe er, bevor er starb, noch drei- oder viermal „Jesus“ gerufen.

Bald nach Kaisers Tod tauchte eine anonyme Flugschrift auf, in der über Wunder im Zusammenhang mit Kaisers Tod berichtet wurde. Darauf reagierten fast gleichzeitig Eck und Luther. Eck betonte einmal mehr Kaisers Ketzerei. Luther aber veröffentlichte eine ausführliche Darstellung des Prozesses und der Hinrichtung. Er dokumentierte einen Augenzeugenbericht, die von Kaiser bekannten Glaubensartikel, den Trostbrief und Kaisers Testament. Das Buch wurde zu einer evangelischen Bekenntnisschrift und fand weite Verbreitung. Kaiser war nicht der einzige, der in diesen Jahren in Bayern als Ketzer verbrannt wurde. Es gab zahlreiche Hinrichtungen, vor allem von Anhängern der Täuferbewegung. Dass Kaiser bis heute in Erinnerung geblieben ist, lag an den besonderen Umständen dieses Prozesses und den Aktivitäten Luthers.

Kaiser war ein Opfer des damaligen religionspolitischen Machtkampfs. Sowohl die Herrscher in Österreich und Bayern als auch der Fürstbischof in Passau sahen sich einem massiven protestantischen Ungehorsam gegenüber. Adelige Familien, z. B. die Jörger und Starhemberger, beschäftigten lutherische Prediger in ihren Schlössern. Bei Landtags-sitzungen wurde der Ruf nach „Freiheit des Evangeliums“ laut. Die Verurteilung und Hinrichtung Leonhard Kaisers sollte da ein Warnsignal sein. Auf der anderen Seite gab der Prozess den evangelischen Reichsständen Gelegenheit, die Grausamkeit und Intoleranz der katholischen Seite anzuprangern. Luther veranlasste den Kurfürsten von Sachsen und den Markgrafen von Brandenburg zur Fürsprache für Kaiser bei Herzog Ernst in Passau. Auch führende oberösterreichische Adelige setzten sich für Kaiser ein. So wurde aus dem „Ketzerprozess“ gegen einen „kleinen“ oberösterreichischen Landpfarrer ein in weiten Teilen Mitteleuropas beachtetes und medial diskutiertes Ereignis.

1927 wurde in Schärdding ein Denkmal für Leonhard Kaiser errichtet. In der evangelischen Stadtkirche St. Matthäus in Passau erinnert eine Gedenktafel an den evangelischen Märtyrer. ✧

Günter Merz ist Religionslehrer an AHS in Linz und Vorstandsmitglied der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich. guenter.merz@linz-evang.at

Weiterführende Literatur: Siehe Seite 26.

Reformation in Oberösterreich

— Daniela Streissnig

Biblische Ermutigungsworte

Leonhard Kaiser erhielt während seiner Gefangenschaft Briefe mit Trostworten von Martin Luther, Philipp Melanchthon und seinen Freunden. Diese boten ihm Trost und hielten so manche Zweifel im Schach.

Heute sind Affirmationen (positive Aussagen, die einen bestärken können) sehr beliebt. Man findet sie als schön gestaltete Kartensets, Kalender oder auch in Meditationen.

Bibelverse haben die Kraft, einen zu ermutigen und zu bestärken. So wie Leonhard Kaiser Trost Worte in Form von Briefen erhalten hat, können wir im Unterricht auf verschiedenste Weise ermutigende Bibelstellen kreativ für unseren Alltag gestalten. So kann man zum Beispiel Holzboxen mit Acrylstiften bunt gestalten und darin auf Zetteln geschriebene Verse sammeln und täglich einen

ziehen. Statt der Holzboxen kann man auch ein leeres Marmeladenglas bemalen oder bekleben und die Zettel dort aufbewahren. Wenn man die Bibelverse gerne mit anderen teilen möchte, kann man diese zum Beispiel in der Schule an einer Schnur aufhängen. So kann jede und jeder, die oder der möchte, sich einen Spruch herunehmen. Man kann auch Karten gestalten und verteilen.

Eine kleine Auswahl an Bibelversen ist hier angeführt. Noch persönlicher wird es aber, wenn die Schülerinnen und Schüler selbst auf die Suche nach geeigneten Bibelversen gehen. Das Internet ist dabei eine große Hilfe. ♦

Daniela Streissnig ist Religionslehrerin an Pflichtschulen in der Steiermark und planende Mitarbeiterin der Fortbildung an der KPH Wien/NÖ. daniela.streissnig@gmail.com

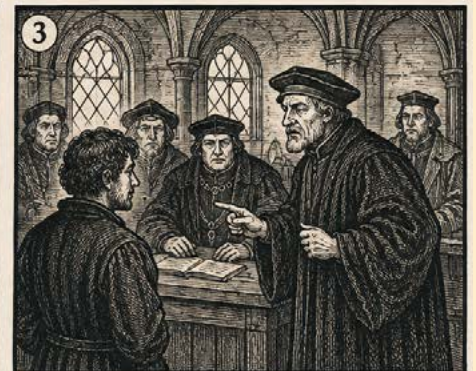
Quelle: KI



Als Student in Wittenberg bei Luther.



Kaiser erhält Trostbriefe im Gefängnis von Luther und Melanchthon.



Prozess in Passau mit Hauptankläger Dr. Johann Eck.



Urteilsverkündung und Entkleidung des Priestergewands im Domhof zu Passau.



Verbrennung auf Scheiterhaufen bei Scharding 1527, vom Innufer gab es viele Beobachter.

Bilder aus dem Leben von Leonhard Kaiser



Bibelsprüche zur Ermutigung

Seid stark und mutig und fürchtet euch nicht! Habt keine Angst vor ihnen! Denn der HERR, dein Gott, zieht mit dir. Er lässt dich weder fallen noch verlässt er dich.

5. Mose 31,6

Und muss ich durch ein finsternes Tal, fürchte ich kein Unglück. Denn du bist an meiner Seite! Dein Stock und dein Stab schützen und trösten mich.

Psalms 23,4

Ich habe dir doch gesagt, dass du stark und mutig sein sollst! Fürchte dich nicht und schrecke vor nichts zurück! Denn der HERR, dein Gott, ist mit dir bei allem, was du unternimmst.

Josua 1,9

HERR, deine Güte reicht bis an den Himmel und deine Wahrheit bis zu den Wolken.

Psalms 36,6

Für Gott ist nichts unmöglich.

Lukas 1,37

Ich schaue hoch zu den Bergen. Woher kommt Hilfe für mich? Hilfe für mich, die kommt vom HERRN!

Psalms 121,1-2

Denn ich weiß, was ich mit euch vorhabe. - Ausspruch des HERRN - Ich habe Pläne des Friedens und nicht des Unheils. Ich will euch Zukunft und Hoffnung schenken.

Jeremia 29,11

Der Gott, der Hoffnung schenkt, erfülle auch euch in eurem Glauben mit lauter Freude und Frieden. So soll eure Hoffnung über alles Maß hinaus wachsen durch die Kraft des Heiligen Geistes.

Römer 15,13

Macht euch also keine Sorgen um den kommenden Tag - der wird schon für sich selber sorgen. Es reicht, dass jeder Tag seine eigenen Schwierigkeiten hat.

Matthäus 6,34

Jesus sagte: „Seid gewiss: Ich bin immer bei euch, jeden Tag, bis zum Ende der Welt.“

nach Matthäus 28,20

Wir wissen aber: Denen, die Gott lieben, dient alles zum Guten. Es sind die Menschen, die er nach seinem Plan berufen hat.

Römer 8,28

Ein anderes Mal sprach Jesus zu den Leuten. Er sagte: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir folgt, irrt nicht mehr in der Finsternis umher. Vielmehr wird er das Licht des Lebens haben.“

Johannes 8,12

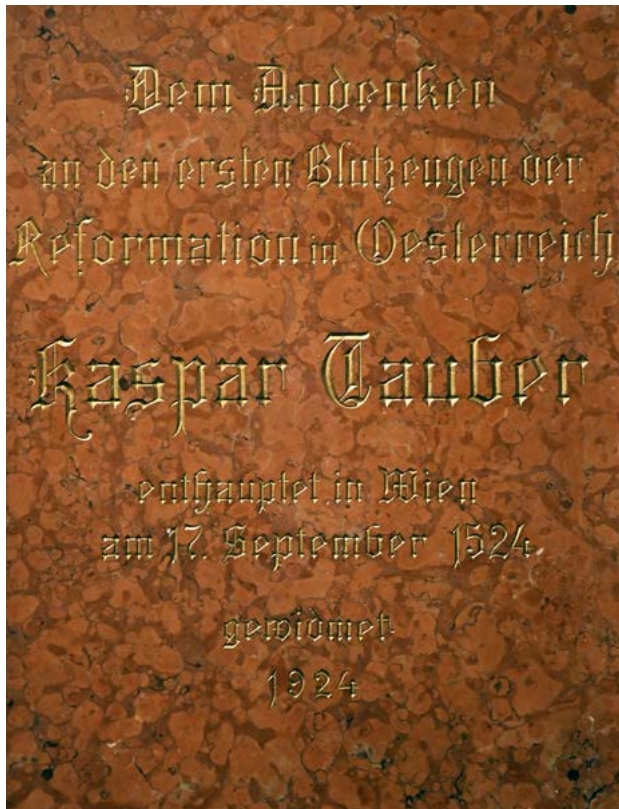


Ich bin allem gewachsen durch den, der mich stark macht.

Philipp 4,13

Das Martyrium Caspar Taubers

— Siegfried Kröpfel



Gedenktafel für Kaspar (Caspar) Tauber in Wien, Lutherischen Stadtkirche, Dorotheergasse 18

Die Frühreformation in Wien

Als reformatorische Ideen ab 1520 auch in Wien Fuß fassten, trafen sie auf ein Klima, in dem Kritik an kirchlichen Missständen längst verbreitet war. Humanistische Kreise und Studierende diskutierten öffentlich. Buchdruck, Flugschriften und die Mobilität von Kaufleuten, Handwerkern und Studenten beschleunigten die Zirkulation neuer Texte. Ein frühes Signal setzte die Predigt des schwäbischen Geistlichen Paulus Speratus am 12. Jänner 1522 im Stephansdom: Seine Kritik am Mönchsgelübde führte zur Exkommunikation und lenkte zusätzliche Aufmerksamkeit auf lutherische Schriften, die nun verstärkt importiert, vervielfältigt und gelesen wurden.

Caspar Tauber ist der erste namentlich bekannte Träger reformatorischer Überzeugungen, der auf dem Boden des heutigen Österreich nachweislich wegen seines Bekenntnisses hingerichtet wurde.

Die landesfürstliche Reaktion verschärfte sich rasch. Unter Ferdinand I. wurden Mandate gegen die „neue Lehre“ erlassen; nach einer politischen Abstimmung im Sommer 1524 kam es zu Verhaftungen auffälliger Vertreter. In diesem Kontext geriet der Wiener Bürger und Tuchhändler Caspar Tauber ins Visier – ein Laie, aber bibelkundig und argumentationsstark. Sein Prozess endete am 17. September 1524 mit der Enthauptung und wurde in der evangelischen Erinnerung zum Symbol für Gewissensstandhaftigkeit.

Zur Biographie Caspar Taubers

Tauber gilt häufig als „erster evangelischer Märtyrer Österreichs“. Präziser: Er ist der erste namentlich bekannte Träger reformatorischer Überzeugungen, der auf dem Boden des heutigen Österreich nachweislich wegen seines Bekenntnisses hingerichtet wurde. Sozialgeschichtlich war er keine Randfigur. Als „Tuchlaubenherr“ gehörte er zu einer privilegierten Gruppe, war wirtschaftlich gut gestellt und städtisch vernetzt. Seit 1519 ist seine Mitarbeit im außerordentlichen Bürgerausschuss belegt. 1521 wurde er in das Kollegium der „Genannten“ berufen, das juristische Aufgaben in der städtischen Verwaltung wahrnahm und die Ratswahl organisierte.

Ein Hinweis auf seinen religiösen Kurswechsel findet sich in seiner Beziehung zur Fronleichnambruderschaft bei St. Stephan: Spätestens ab 1522 werden ausbleibende

Beiträge als Zeichen des öffentlich sichtbaren Abstands von der traditionellen Lehre gedeutet. Taubers Profil ist damit typisch für frühe reformatorische Milieus: ökonomische Unabhängigkeit, Zugang zu Druckschriften, Öffentlichkeit – und das Selbstbewusstsein, in Glaubensfragen eigenständig urteilen zu können.

Prozess, Widerruf und Hinrichtung

Die Reformation war auch eine Medienrevolution, die theologische Fragen öffentlich machte und eine neue Laienkompetenz schuf. An Tauber wird diese Dynamik greifbar: Er soll eine eigene Abhandlung verfasst haben, in der jene Punkte standen, die ihm später als Irrlehren vorgehalten wurden; der Text ist nicht erhalten, doch zeitgenössische Berichte betonen, dass Tauber besonders wegen seines Abendmahlsverständnisses verfolgt wurde. Unklar ist, ob er nur die Transsubstantiationslehre¹ bestritt oder darüber hinaus die Realpräsenz Christi verwarf – und damit, ob zwinglianische Impulse oder die Rezeption Karlstadts im Hintergrund standen.

Für das Ketzergericht wurde eine zwölköpfige geistliche Kommission eingesetzt, die im Augustinerkloster tagte. Die Logik des Verfahrens zielte auf ein öffentliches Exempel. Tauber sollte widerrufen – sichtbar, beschämend, abschreckend. In Haft im Kärntnerturm unterzeichnete er zunächst schriftlich; unter Folter wurden Geständnisse erzwungen. Das Urteil formulierte Widerrufsartikel und Bußleistungen und band die Rehabilitierung an präzise Auflagen: An drei Sonntagen sollte Tauber vor der Eingangstür von St. Stephan öffentlich widerrufen – in Schandkleidung, mit Strick um den Hals, barfuß, mit brennender Kerze; dazu kamen Fasten- und Almosenpflichten sowie ein Jahr Kerkerbuße. Alles war auf maximale Öffentlichkeitswirkung angelegt.

Am 8. September 1524 (Mariä Geburt) wurde die Inszenierung vor dem Stephansdom durchgeführt – und scheiterte. Auf einer eigens für ihn gezimmerten Kanzel sprach Tauber zunächst seelsorglich zur Menge, rief zum Gebet auf und gewann hörbar Sympathie. Dann aber verweigerte er den erwarteten Widerruf und wies zentrale Vorwürfe zurück (u. a. den Besitz lutherischer Bücher und eine Geringschätzung Marias). Er gestand, ein eigenes Büchlein geschrieben zu haben, bestritt aber dessen Ketzerei. Der Chormeister verlas schließlich selbst die Widerrufsartikel. Aus der geplanten Unterwerfung wurde ein sichtbarer Akt der Verweigerung.

Zwei Tage später, am 10. September, wurde Tauber erneut vorgeführt – nun im Beisein städtischer Obrig-

keit. Der Fall ging in den weltlichen Strafvollzug über; das Urteil wurde (zum Unmut vieler Anwesender) nur noch auf Latein verlesen. Tauber wurde in Eisen gelegt und ins Schergenhaus gebracht. In dieser Woche kursierten Gerüchte über einen Suizidversuch, die ein gewisser Leonhardt Guttmann mit einer Flugschrift zu entkräften versuchte – auch das ein Hinweis auf die enorme öffentliche Aufmerksamkeit.

Die Hinrichtung erfolgte am 17. September 1524 frühmorgens auf der Richtstätte vor dem Stubentor (Gänseweide bei Erdberg) im Beisein zahlreicher Zuschauer. Tauber bat, man möge den Verantwortlichen nicht mit Hass begegnen. Eine Beichte verweigerte er mit dem Hinweis, er habe Gott bereits gebeichtet; die Bitte, nicht gefesselt zu werden, wurde abgelehnt. Überliefert ist sein dreimaliges Gebet: „Herr Jesu Christe, in dein Händ befehl ich mein Geist.“ Danach wurde er mit dem Schwert enthauptet. Der Leichnam wurde anschließend verbrannt; sein Besitz wurde eingezogen; das Haus (heute Dorotheergasse 3) konnte die Witwe später durch einen landesherrlichen Gnadenakt zurückerwerben.

Taubers Fall zeigt exemplarisch, wie schnell das frühe reformatorische „Lesen und Reden“ in Wien in eine hochpolitische Frage von Ordnung und Autorität umschlug. Gerade weil Tauber kein Theologe war, sondern ein städtischer Laie, wurde sein Prozess zum Menetekel: Wer Glaubensfragen öffentlich und gegen die Deutungshoheit der Kirche verhandelte, berührte den Kern des Systems – und riskierte alles. ✦

Siegfried Kröpfel ist Fachinspektor für den evangelischen Religionsunterricht an höheren Schulen in Oberösterreich und Bereichskoordinator für die evangelische Fortbildung an der KPH Wien/NÖ. siegfried.kroepfel@evang.at

¹ <https://katholisch.de/lexikon/1432-transsubstantiation>: Lat. etwa „Wesensverwandlung“; in der katholischen Theologie Bezeichnung für die wirkliche Gegenwart Jesu Christi (Realpräsenz) in den verwandelten Substanzen von Brot und Wein bei der Eucharistiefeier. Die Gestalt von Brot und Wein bleibt, doch ihr Wesen verwandelt sich. Sie sind die Form der Anwesenheit Christi.

Taubers Fall zeigt exemplarisch, wie schnell das frühe reformatorische „Lesen und Reden“ in Wien in eine hochpolitische Frage von Ordnung und Autorität umschlug.

Reformation in **Wien**: Caspar Tauber

— Katja Eichler

17.. Taubergasse

Gewissenhaft / Gewissenlos

Kreise die Satzteile in der zu den Satzanfängen passenden Farben ein:

... Geld oder anderes (Ressourcen)
von anderen verschwendet, ohne
an die Konsequenzen / Folgen des
eigenen Handels zu denken

... Vereinbarungen bewusst verletzt,
um damit der Gemeinschaft, dem anderen,
zu schaden

... absichtlich lügt, um sich
einen Vorteil zu verschaffen

**Gewissenhaft
ist jemand,
wenn er oder sie ...**

... verantwortungsbewusst
handelt

... ohne Skrupel, korrupt und rück-
sichtslos handelt

... es mit der Wahrheit
nicht ganz so ernst nimmt

... eigene Fehler vertuscht und
nicht dazu stehen kann

... sich an Vereinbarungen und Regeln hält

... gründlich ist und auch
auf Kleinigkeiten achtet

... erst wichtige Informationen
sammelt, bevor eine Entscheidung
getroffen wird

... Fehler zugeben kann und versucht, diese zu korrigieren

**Gewissenlos ist jemand,
wenn er oder sie ...**

... auf andere achtet und nicht nur
an den eigenen Vorteil denkt

... mehr in Anspruch nimmt, als ihm
oder ihr eigentlich zusteht (Habgier)

... eine Aufgabe sorgfältig prüft,
bevor diese abgegeben wird

... eigennützige Entscheidungen trifft

... zuverlässig ist

... pünktlich
zu Terminen
kommt

... sorgsam handelt

... die Sicherheit anderer aufs Spiel
setzt für sich selbst

Dilemmageschichte zu Caspar Tauber

Der Tuchlaubenherr

Caspar Tauber war Tuchhändler. Er verkaufte Stoffe wie Baumwolle, Wolle, Seide oder Leinen. Seit 1508 lebte er in Wiener Neustadt und ging dort seinen Geschäften nach. Tauber war ein angesehener und reicher Mann. Sein Wohlstand sorgte dafür, dass er als „Tuchlaubenherr“ bezeichnet wurde – d.h. er war Eigentümer seines eigenen Tuchhandelbetriebes. Neben dem Einkauf der Waren und der Qualitätskontrolle, pflegte er auch gute Beziehungen zu seinen Kunden, Lieferanten und Zunftstellen. Dass Tauber ab 1519 im „Außerordentlichen Bürgerausschuss“ als Mitglied mitreden durfte, zeigt, dass er ein sehr geschätzter Bürger war. Zwei Jahre später nahm er sogar juristische Aufgaben wahr und organisierte die Wahl des städtischen Rates mit. Hier zeigt sich, dass Tauber eine bedeutende Stellung in der Stadtpolitik innehatte, da er die Auswahl der Ratsmitglieder beeinflussen konnte. Spätestens im Jahr 1522 hat sich Tauber den reformatorischen Ideen zugewandt. Er zahlte den Beitrag für die Fronleichnamsbruderschaft bei St. Stephan in Wien nicht mehr. Diese Bruderschaft war eine exklusive Gemeinschaft, die Fronleichnamsprozessionen und Passionsspiele förderte.

Im Kärntnerturm

Tauber wollte mehr, er wollte nicht nur den Geldbeitrag nicht mehr zahlen. Er wollte sich öffentlich äußern. Sein Text, den er veröffentlichte, die so genannte Abhandlung ist leider im Lauf der Zeit verloren gegangen. Aber Zeitgenossen von ihm haben überliefert, was daringestanden haben muss. Tauber lehnte vor allem das vorherrschende Verständnis des Abendmahls ab. Das war ein Affront, eine schwere Beleidigung gegenüber der Katholischen Kirche. Deshalb wurde eine Kommission bestehend aus 12 Männern eingesetzt, die ihn der Ketzerei überführen sollten. Ihm sollte nachgewiesen werden, dass er vom offiziell vorgeschriebenen Glauben abgewichen sei. Dafür sollte er auch bestraft werden. Seine Bestrafung sollte so abschreckend sein, dass andere seinem Beispiel nicht folgen würden. Tauber wurde im Kärntnerturm in Wien eingesperrt und unterschrieb dort einen Widerruf, d.h. er nahm die Aussagen seiner Abhandlung wieder zurück. Sein Widerruf wurde unter Folter erzwungen.

Wie hättest du entschieden?

Tauber könnte gedacht haben: Was passiert, wenn ich den Beitrag zur Bruderschaft nicht zahle? Verliere ich dann mein Ansehen und mein Amt im Bürgerausschuss? Sollte ich nicht lieber weiter katholisch und in der Bruderschaft bleiben, um meine Privilegien, meinen guten Namen, meinen Einfluss nicht zu verlieren?

- Tauber hat den Beitrag nicht mehr gezahlt.
Was hältst du davon?

Entscheide dich:

- ☐ Stimmst du zu?
- ☐ Stimmst du größtenteils zu?
- ☐ Stimmst du wenig zu?
- ☐ Stimmst du gar nicht zu?

Begründe deine Entscheidung:

.....

.....

Wie hättest du entschieden?

Tauber wurde in der Haft mit Foltermethoden wie Peitschenhieben und Eisenstangen gequält. Unter Folter unterschreibt er seinen Widerruf.

- Kannst du das verstehen? Oder hätte er bei seinen Aussagen bleiben, seinem Gewissen folgen und die Folter ertragen sollen?
- War es richtig, den Widerruf zu unterschreiben?

Entscheide dich:

- ☐ Stimmst du zu?
- ☐ Stimmst du größtenteils zu?
- ☐ Stimmst du wenig zu?
- ☐ Stimmst du gar nicht zu?

Begründe deine Entscheidung:

.....

.....

Vor dem Stephansdom

Die Folter war nicht die einzige Maßnahme, die Caspar Tauber traf. An sein Urteil waren auch „Bußleistungen“ gebunden. An drei Sonntagen sollte Tauber vor der Eingangstür von St. Stephan öffentlich seinen reformatorischen Glauben widerrufen. Dazu musste er „Schandkleidung“ tragen. Der Schandmantel war auffällig farbig, z.B. in Blau oder Rot, außerdem sollte er einen Strick um den Hals tragen, barfuß gehen und eine brennende Kerze halten. Ihm wurden auch Fastenpflichten und Almosen auferlegt, sowie ein Jahr Haft im Kerker unter unmenschlichen Bedingungen. Am 8. September 1524, dem katholischen Feiertag der Geburt Marias, sollte er das erste Mal vor den WienerInnen vor dem Stephansdom stehen. Dafür wurde eine eigene Kanzel gebaut, damit jeder ihn gut hören konnte. Es sollte so öffentlichkeitswirksam sein, wie nur möglich. Doch Tauber widerrief nicht. Im Gegenteil: Er sprach sehr einfühlsam und tröstlich zu den Menschen und rief sie zum Gebet auf. Damit gewann er Sympathien, was denen, die ihn verurteilten, gar nicht gefiel. Die geplante Rücknahme der vermeintlichen Ketzerei scheiterte und Tauber gestand auch, ein eigenes Buch geschrieben zu haben, er bestritt aber, dass dieses ketzerisch sei. Sein Glaube, seine Standhaftigkeit und sein Mut hinterließen einen großen Eindruck in der Bevölkerung.

Caspar Taubers Tod

Zwei Tage später, am 10. September 1524 wurde Tauber wieder vor den Stephansdom gebracht. Diesmal war die städtische Obrigkeit dabei. Sie wollte sich mit eigenen Augen davon überzeugen, dass alles mit rechten Dingen zuging. Das Urteil wurde auf Latein verlesen. Das gefiel den WienerInnen gar nicht, weil sie diese Sprache nicht verstehen konnten. Tauber wurde in Ketten gelegt und ins Schergenhaus, also in das Haus des Scharfrichters, das ist der Henker, gebracht. Sieben Tage später wurde Tauber enthauptet. Er bat vorher darum, dass denen, die für seinen Tod verantwortlich sein würden, nicht mit Hass begegnet werden sollte. Heute erinnert die Taubergasse in Wien-Hernals im 17. Bezirk an sein bewegtes Leben.



Wie hättest du entschieden?

Tauber wusste, dass er sein Leben riskiert, wenn er nicht widerruft. Er nutzte aber hingegen seinen Auftritt, um sich zum reformatorischen Glauben zu bekennen und nach seinem Gewissen zu handeln. Das kostete ihn Kopf und Kragen.

- War es deiner Meinung nach richtig, den Platz vor dem Stephansdom für die Verbreitung der eigenen Ideen zu nutzen. Hätte Tauber nicht eher das Urteil akzeptieren und sein Leben schützen sollen?

Entscheide dich:

- ☐ Stimmst du zu?
- ☐ Stimmst du größtenteils zu?
- ☐ Stimmst du wenig zu?
- ☐ Stimmst du gar nicht zu?

Begründe deine Entscheidung:

.....

.....

Wie hättest du entschieden?

Tauber vergibt denen, die ihn verurteilt haben und bittet, ihnen nicht mit Hass zu begegnen. Sicher dachte er an Jesus, der am Kreuz sagte: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ (Lk 23, 34) Bis zum Schluss folgte Tauber seinem Gewissen und seinem Glauben. Er gab nicht nach, er blieb standhaft bis an sein Lebensende.

- Hätte er nicht die Verantwortlichen anklagen sollen? Hätte er nicht Gott anklagen sollen wegen des Schicksals, das er ertragen musste? Kannst du seine Haltung nachvollziehen?

Entscheide dich:

- ☐ Stimmst du zu?
- ☐ Stimmst du größtenteils zu?
- ☐ Stimmst du wenig zu?
- ☐ Stimmst du gar nicht zu?

Begründe deine Entscheidung:

.....

.....

Anna Neumann zu Wasserleonburg

Eine Wirtschaftsmagnatin und Förderin der Reformation

— Alexander Bach

Anna Neumann von Wasserleonburg (die trotz ihrer sechs Ehen bei ihrem Geburtsnamen genannt wird) war eine in mehrfacher Hinsicht herausragende Persönlichkeit ihrer Zeit. Sie repräsentierte eine sehr dünne gesellschaftliche Oberschicht, war dabei jedoch als Frau eigentlich keineswegs dafür vorgesehen, eine solche prominente Stellung zu erhalten. Der Tod als Begleiter ihres Lebens hatte dabei maßgeblichen Anteil: vom frühen Tod des Vaters über den ihrer Brüder bis hin zu den fünf Ehemännern, die sie überlebte. Ungeachtet ihrer Persönlichkeit demonstriert dieser tragische Aspekt einen wesentlichen Punkt: sie konnte in diese herausragende Stellung vielfach nur deshalb gelangen, weil die eigentlich dafür vorgesehenen Männer nicht mehr lebten.



Der erste Lebensmittelpunkt von Anna Neumann, die am 25. November 1535 geboren wurde, war Schloss Wasserleonburg in der Nähe von Villach. Sie verbrachte dort ihre Kindheit und Jugend und lebte dort auch in der Zeit ihrer ersten Ehe mit Hans Jakob Freiherrn von Thannhausen. Im Zuge der zweiten Eheschließung verlagerte sich ihr Lebensmittelpunkt nach Murau in der Steiermark, wo sie bis zu ihrem Tod lebte. Wesentliche Voraussetzung ihres Wirkens war der wirtschaftliche Aufstieg der Familie Neumann, bewirkt vor allem durch ihren Vater Wilhelm Neumann. Grundlage dieses Aufstiegs war der Bergbau, insbesondere der Blei-Bergbau in Bleiberg und der Quecksilber-Bergbau in Idrija. Der Stellenwert, den die Familie Neumann

Anna Neumanns Ehemänner kamen aus den mächtigsten, einflussreichsten und vermögendsten Familien ihrer Zeit. (...) Im Laufe der Jahre war sie selber zu einer der wirtschaftlich erfolgreichsten und einflussreichsten Personen Innerösterreichs geworden.

(trotz des „Makels“ des sozialen Aufsteigers) und im Laufe der Jahre Anna Neumann selbst hatte, zeigte sich in der Wahl ihrer Ehemänner, die aus den mächtigsten, einflussreichsten und vermögendsten Familien ihrer Zeit kamen. Über ihren zweiten Ehemann, Christoph von Liechtenstein, kam sie in dessen umfassenden Familienbesitz, der auch Schloss Murau selbst umfasste. 1580 heiratete Anna Neumann Ludwig Ungnad zu Sonnegg. Dieser dritte Ehemann (der erste, der selbst auch Protestant war) entstammte ebenfalls einer mächtigen Familie. In dieser Zeit hatten die Ungnad in Kärnten und der Steiermark zahlreiche hohe politische Ämter besetzt. Als sie 1616 zum vierten Mal Witwe wurde, war Anna Neumann bereits 75 Jahre alt und mittlerweile ohne direkte Nachkommen, da ihre beiden Töchter inzwischen ebenfalls verstorben waren. Dies brachte sie zu der Absicht, die Dinge so zu gestalten, dass ihr Vermögen in Hände kommen würde, die ihren Vorstellungen entsprachen. Da zu dieser Zeit das Rechtsinstrument der Adoption kaum gebräuchlich war, führte diese Überlegung Anna Neumann zu ihrer fünften Ehe mit Ferdinand von Salamanca. Allerdings sollte sie auch diesen Ehemann überleben. Die Wahl für die sechste Ehe fiel dann auf Georg Ludwig von Schwarzenberg, der etwa 50 Jahre jünger war als seine Ehefrau und zu der er auch ein mütterliches Verhältnis hatte. Er stammte aus

einer zwar sehr angesehenen, aber verarmten Familie. Am Vormittag des 18. Dezember 1623 verstarb Anna Neumann in Murau – und ihr Plan, dass das reiche Erbe den Schwarzenberg zufallen sollte, konnte aufgehen.

Im Laufe der Jahre war Anna Neumann zu einer der wirtschaftlich erfolgreichsten und einflussreichsten Personen Innerösterreichs geworden. Gegenüber ihren Ehemännern war sie dabei darauf bedacht, sich diesen Wirkungskreis nicht schmälern zu lassen. Dass das selbstbewusste Auftreten einer Frau im späten 16. Jahrhundert auch Argwohn hervorrief und sogar gefährlich werden konnte, zeigt der Umstand, dass Anna Neumann in die Mühlen des Hexenwahns geriet. Ihr wurde vorgeworfen, mehrere Männer und Frauen zum „Wettermachen“ angestiftet zu haben, um selbst bessere Ernten zu erzielen.

Anna Neumann gehörte einer Generation an, die bereits in die Verbreitung der evangelischen Lehre hineingeboren wurde.

Anna Neumann gehörte einer Generation an, die bereits in die Verbreitung der evangelischen Lehre hineingeboren wurde, zum Zeitpunkt ihrer Geburt war es bereits zehn Jahre her, dass sich Villach der Reformation angeschlossen hatte. Als Besitzerin mehrerer Grundherrschaften hatte sie sehr wirkungsvolle und umfangreiche Möglichkeiten, in das Leben der Untertanen ihrer Herrschaften einzugreifen. Dies reichte von den Besitzverhältnissen bis zu Eingriffen in das Privatleben der Menschen. Diese regulierenden Eingriffe betrafen auch die religiösen Verhältnisse, konkret: das Bekenntnis der Untertanen. Über den Weg der Ehrungsbriefe, jener Dokumente, die die Bedingungen der Grundverleihung festhielten, griff auch Anna Neumann in die konfessionellen Fragen und Auseinandersetzungen ihrer Zeit ein. Allerdings betraf dies, soweit es aus den Quellen ersichtlich und bisher bekannt ist, weniger die zentrale Auseinandersetzung zwischen der katholischen Kirche und der reformatorischen Bewegung, sondern die innerevangelischen Auseinandersetzungen. In Kärnten hatte die Strömung des Flacianismus breiten Zulauf gefunden – und hier positionierte sie sich sehr klar, indem Anhänger dieser Strömung ihren Grund und Boden verlassen mussten.

Ihr Begräbnis war ein gesellschaftliches Ereignis ersten Ranges, obwohl sie als Protestantin einer mittlerweile offiziell unerwünschten Konfession angehörte.

Indizien für die konfessionelle Haltung der Anna Neumann stellen auch Kunstwerke dar, die auf sie zurückgehen. Ihr erster Ehemann, Hans Jakob von Thannhausen, wurde in der Dominikanerkirche zu Friesach beigesetzt. Sie ließ dort ein Epitaph für ihn errichten, das Anzeichen typisch protestantischer Grabdenkmäler des 16. Jhdts. aufweist. Später ließ sie ein Motivbild für ihren Vater Wilhelm und den Bruder Michael herstellen, das sich in der Kirche in St. Georgen im Gailtal befindet; ebenso stiftete sie ein Motivbild für die Brüder Moritz und Georg, für den Stiefvater, ihre Mutter und die Tochter Barbara, das sich in Schloss Treffen befindet. Es erscheint plausibel, dass dieses 1593 geschaffene Bild für die Kirche St. Jakob in Villach gedacht war, aber angesichts der 1594 erfolgten Rekatholisierung der Kirche dürfte es für die Protestantin Anna Neumann nicht mehr möglich gewesen sein, das Bild in der Kirche anbringen zu lassen.

Auch ihr Begräbnis warf die religiöse Frage auf, denn als sie 1623 in Murau starb, hatte die Gegenreformation bereits eingesetzt. Ihr Witwer suchte darum an, dass sie in der katholischen Pfarrkirche zu Murau begraben werden dürfe. Dies wurde allerdings verweigert. So wurde Anna Neumann in der nordseitigen Mauer der Elisabeth-Spitalskirche beerdigt. Das Begräbnis im Januar 1624 war ein gesellschaftliches Ereignis ersten Ranges, obwohl sie als Protestantin einer mittlerweile offiziell unerwünschten Konfession angehörte. Es ist bei alledem umso auffälliger, dass die Stellung Anna Neumanns zur reformatorischen Lehre immer wieder unterschiedlich dargestellt wurde. Das reicht hin bis zu Behauptungen, sie sei nur aufgrund eines aufgezwungenen Versprechens dem Vater gegenüber evangelisch geblieben. Es erscheint allerdings nicht plausibel, dass selbst in Zeiten einer zunehmend bedrängenden Gegenreformation die Treue zum Vater allein ausgereicht hätte, um evangelisch zu bleiben. Zur Persönlichkeit Anna Neumanns hätte dies wohl auch nicht gepasst. ✦

Alexander Bach ist Fachinspektor für den APS-Bereich in Kärnten und Osttirol. alexander.bach@evang.at

Ich bin Anna Neumann

— Katja Eichler / Michael Bünker



Nun, geneigte Leserinnen und Leser, wenn ich mich Ihnen kurz vorstellen darf:

Mein Name ist Anna Neumann und geboren wurde ich vor vielen Jahren, am 25. November 1535. Meine Geburtsstadt ist Villach – ich bin also eine geborene Kärntnerin.

Mein Vater, Wilhelm Neumann zu Wasserleonburg, war Kaufmann. Aber das meiste Geld verdiente er mit den Quecksilber- und Bleigruben. Zusätzlich handelte er mit Textilien, Gewürzen und Glaswaren. Außerdem war er auch zwei Jahre Stadtrichter in Villach, also wie Sie sehen, ein durchaus wichtiger und einflussreicher Mann.

Meine Mutter, Barbara, war seine zweite Frau. Weil sie so wirtschaftlich erfolgreich war, wurde ihr Geiz oder auch Besitzstreben nachgesagt. Aber für mich war sie nie geizig, alle anderen waren nur neidisch auf ihr „Händchen fürs Geschäft“ – und meine Geschäftstüchtigkeit, nun, die habe ich wohl von beiden geerbt.

Als ich 21 Jahre alt war, gab es eine ziemliche Veränderung in meinem Leben – ich heiratete. Ja, und es war eine gute Partie, Hans Jakob Freiherr von Thannhausen war ziemlich vermögend, daher passte er auch gut zu mir. Ich liebte meinen ersten Mann und schenkte ihm zwei Töchter, Elisabeth und Barbara. Aber nach nur drei Jahren starb mein Mann. Was sollte nun aus mir werden. Hübsch war ich ja.

Meine Mutter sorgte sich um mich und fädelt eine Ehe mit dem steirischen Adeligen Christoph von Liechtenstein-Murau ein. Mutter wollte nämlich, dass ich die „Herrin von Murau“ werde und so geschah es dann auch. Christophs Familie besaß schon seit 300 Jahren die Burg Murau. Aber finanziell stand es sehr schlecht um die Liechtensteiner. Da war es mehr als nur gut, dass meine Familie zu ihren Hauptgläubigern gehörte. Nach meiner zweiten Hochzeit zog ich ins Schloss Murau ein.

Nun, nach dem Tod meiner Mutter, fiel mir einiges als neuer Besitz zu, da ich ihre Haupteinbin war, neben Land, auch Bergwerksanteile, Bargeld, Pfandbriefe usw. und so reich ausgestattet, kauft ich meinem Mann den Murauer Besitz und auch weitere Güter ab. Aber natürlich – ich habe nie nur an mich gedacht. Schließlich war ich ja eine überzeugte

Liabe Leit, zeascht weari mi amol vuaschtölln:

Haaßn tua i Anna Neumann. I bin aa schon wolten ålt. Auf die Wölt kemmen am fünfezwanzigsten November fuffzehnhundertfünfedreissg. In Villach. I bin a echte Kärntnerin.

Mei Våta, da Wilhelm Neumann von Wässerleonbuag wår a Kaufmänn. Åba es meraste Göd håt a mitn Beagbau vadeant. Kwecksüba und Blei wohl aa. Dazua hota Gscheft gmåcht mit Stoff, Gwiaz und Såchn aus Glås. Da Våta woar zwa Joahr lång Schtådtrichter in Villach. Då sigst glei: Dea wår a echt wichtiga Männ.

Mei Muatta, de Barbara, is sei zweite Ålte gwesn. Åba es Göldzsåmmhålt n håt sie aa guat vaschtåndn. Båld håbnt de Leit gsågt, de is a gaitische Klefuzianerin. Åba fia mi woar se nia aso! De åndan woant jo lei neidig, weil se aso a guate Gschåftsrau gwesn is. Des weari wol von ihra geabt håbn.

Mit anezwanzg Joa is fia mi ållerhånd ånders gwoan. Hoachzeit! A guate Partie noch dazua! Da Meine woa da Håns Jakob. A Freihea von Thannhausn. Heifig Göld. Jo, dea håt schon guat zu mia gepasst. Mia håbn uns aa oag gean ghåbt. San gschwind zwa Kinda kemmen, zwa Diandlen. Es ane håb ma Elisabeth und es åndere Barbara ghaaßn. Åba lei drei Joar schpåta woars schon voabei: Da Håns is gschtoabn und i waaß nit, wos aus mia wean soll.

Åba i woar jo gschnuaper. Hot mei Muatta eingefadelt, doss i an bessern Hean ausm Steirischn heirat. Des woar da Christoph von Liechtenstein – Murau. Hiatz schtöll da vuar: Bin i die „Hearrin von Murau“ woan. De Buag von Murau håt in Christoph seina Sippschåft schon dreihundat Joar lång gheat. Åba mit Göld håts bei de segn Liechtensteiner traurig ausgschaut! Lei guat, dåss se de meistn Schuld n eh bei uns ghåbt håbnt. Deawegn håb i nochamol gheiratet und bin aufs Schloss in Murau ibasiedelt.

Wia nåcha mei Muatta gschtoabn gwesn is, håb i es Meraste geabt. A Schtickl Lånd, a Trum Beagbau, an Haufn Göld und gånze Bischl Schuldschein. Heifig gnua, dåss i von mein Männ ålls åbgekaft håb, wås dea in Murau ghåbt håt und åndere Keischn a dazua. Åba nit auf mi allan hab i gedåcht! I woa jo imma schon a guate Evangelische. Mia woar kloar: Wånn

Protestantin und wusste, dass ich, wenn ich mit so viel Reichtum gesegnet bin, auch meinen Untertanen weiterhelfen muss. So erweiterte ich das Spitalsgebäude in Murau und unterstützte mittellose Familien. Meine Untertanen konnten sogar ihren Sparpfennig bei mir anlegen und dafür Zinsen erhalten, so war ich also auch ihre Bank. Ich selbst war natürlich auch immer sparsam, aber ich forderte den Zehnten und die Zinsen immer termingerecht ein.

Nach 14 gemeinsamen Ehejahren starb mein zweiter Mann. Leider habe ich von ihm keine weiteren Kinder bekommen und auch meine beiden Töchter aus erster Ehe waren kinderlos und starben früh, so dass ich ohne Nachkommen blieb. So heiratete ich nach zwei Jahren wieder, diesmal einen langjährigen Bekannten, Ludwig Freiherr Ungnad von Sonnegg. Auch ihm hatte meine Mutter finanziell schon unter die Arme gegriffen. Ludwig war, wie ich, evangelisch und galt sogar als ein protestantischer Anführer, allerdings starb er nach nur drei Jahren Ehe.

Mein vierter Mann, Carl Freiherr von Teufenbach, gehörte ebenfalls meiner Konfession an. Ich war zwar nun nicht mehr die Jüngste, aber trotzdem, mit 75 Jahren, wurde ich zum vierten Mal Witwe. Da mein Leben von so vielen Todesfällen begleitet wurde und auf der anderen Seite mein Vermögen stetig wuchs, kam es zu verleumderischen Anklagen gegen mich. Zweimal wurde ein Hexenprozess gegen mich angestrebt. Sie warfen mir vor, andere Hexen zum „Wettermachen“ angestiftet zu haben, damit es auf meine Gütern reiche Ernten gibt. Aber natürlich ist das alles reiner Unsinn. Ich war Zeit meines Lebens gläubige Protestantin. Daher reichten die Beschuldigungen auch nie für eine Verurteilung aus.

Noch immer ohne eigene Nachkommen, fasste ich den Entschluss, mein Vermögen an eine andere hochadelige Familie weiterzugeben. Schließlich war es mir ja wichtig, dass mein Besitz in Hände kam, die auf ihn achteten. Eigentlich hätte ich dafür einen Adligen adoptieren müssen, aber diese Möglichkeit gab es damals leider noch nicht. Daher kam nur eine weitere Ehe in Frage und mein fünfter Mann war erst 30 Jahre alt, als ich ihn heiratete. Durch die Verbindung mit Ferdinand Graf zu Ortenburg-Salamanca wurde ich nun sogar zu einer Gräfin. Aber leider, er war schon immer etwas kränklich, nach nur vier Jahren starb auch er – und ich war wieder Witwe. Damit kam wieder die Frage auf, an wen mein Vermögen weitergegeben werden sollte. Und auch ein sechstes Mal entschloss ich mich zur Ehe, diesmal mit dem um fast 50 Jahre jüngeren Reichsgrafen Georg Ludwig zu Schwarzenberg, der aus einer sehr angesehenen Adelsfamilie stammte und im Dienst des Kaisers Ferdinand stand. Einen Monat nach meiner sechsten Ehe setzte ich also meinen neuen Ehemann als Erben der Herrschaft Murau ein.

mia da Heagott sefet Göld schenkt, muass i aa epps Guates måchn damit. Håb i es Krånknhaus in Murau gressa gmåcht und a gholfn, wånns bei an Haus zwenig Göld gebn håt. Wånn meine Leit eppes gschpoat håbnt, håbnt se bei mia ånlegn kennen und Zinsn kriagt dafia. I woia fia se wiara Spårkassa. I sölba håb ålleweil guat aufs Göld gschaut. Åba wea mia wås schuldig gwesn is, dea håt imma pünktlich zåhln miassn. Do håts nix gebn bei mia.

Viazehn Joar wårma vaheirat, da Christoph und i, wiara gschtobn is. Mitonond håb ma kane Kinda ghåbt und a de zwa, de i mitgebråcht håb, de Elisabeth und de Barbara, san fria gschtobn, enter dåss se sölba Kinda kriagt håbnt. Kane Nåchkommen! Neamd hinta meina! Håb i zwa Joar schpäter nochamol, es dritte Mål gheiratet. Deamål woas a ålta Bekånnta, da Ludwig, Freihea Ungnad von Sonnegg. Dea håt aa schon bei meina Muatta Göld ausglichn ghåbt. Ea woar evangelisch, so wiar i aa, und aa a bessara Hea bei de Evangelischn, dea bei senen wås zum Sågn ghåbt håt. Åba nix is gebliebn: Lei drei Joa schpäter is ea gschtobn und i bin wieda a Wittfrau.

Mit mein viatn Månn bin i bei de Evangelischn gebliebn. Carl Freihea von Teufenbach. Ealich gsågt woia I neama gånz jung. Wies da Teifl wüll is ea aa vua mia gschtobn. Hiatz woia i fünfesiebzg Joa und es viate Mål Wittwe. Schteabnt soviel Leit um mi umedum und mei Göld wead imma noch mea und noch mea, fångnt de Leit ån zan bled redn: Då schtimmp ja gwiss eppes nit mit dera Anna! De wead wohl a Hex sein! Wås waas man, tuat se mit åndare Hexnweiba es Wetta gråd aso måchn wias ia passt? A Wetta, mit dems bei ia guat wåchst, åba bei de åndan nit? War guat, wån man se einschperat oder glei aufhazn tat! So håbnt de Leit gredt. Åba ålls a Bledsinn, Daschtunkn und Dalogn. I woar mei gånzes Lebn lång evangelisch und nia nix ånders. Deawegn håts aa nia nit glångt dåss se mi wiaklich vaklångt.

Åba kane Kinda! Neamd då, dem wås i hätt ibagebn kennen! Mei gånzes Göld und ålls wås i ghåbt håb deaf nit waschuastat wearn. Es muaß wo dahålt n bleibn. Guat waret a bessare Sippschåft dafia. Åba adoptian håt ma seinazeit noch nit kennen. Hiatz håb i hålt nochamol heiratn miassn. Es fünfte Mål! Da Meine woar grådamål dreissg Joa ålt. Hätt mei Bua sein kennen, dea junge Tuter! A Gråf, schtöll da vua! Ferdinand zu Ortenbuag-Salamanca. Måchta mi zu ana Gräfin. Ah recht! Åba nix ghåbt davon! Mei Gråf woia ålleweil krånk und schtiabt aa lei via Joa danåch. Und I wieda Wittfrau. Wem wead nåcha ålls amol ghean? Wea weadn eabn, wån kana do is? Wås bleibt ma iba, i muass nochamol heiratn. Sechsmål vaheirat! Då måchst wås mit! Hiatz håb i an kriagt, dea woia fuffzg Joa jinga wia i. Noch a bessara Hea! A Reichsgråf, Georg Ludwig zu Schwårzenbeag. Guate Sippschåft, feine Leit, nix zan sågn, håbnt sogoa fian Kaisa sölba goabeitet. Glei nåch da Hoachzeit håb i gsågt: Georg Ludwig, håb i gsågt, du weast ålls eabn, wås i håb. Du weast da nexte Hea von Murau.

Mit 89 Jahren trat ich am 18. Dezember 1623 dann meinen letzten Weg an. Ich hinterließ Georg, außer dem großen Besitz und Barvermögen, auch einige Schuldforderungen, neben dem Kaiser und dem Erzbischof von Salzburg standen noch andere bei mir in der Kreide. Trotzdem, als Protestantin wurde ich nicht in der Stadtpfarrkirche beigesetzt, aber der Erzbischof gestattete doch ein kirchliches Begräbnis in der Elisabethkirche in Murau, allerdings musste mein Kopf damals außerhalb der Kirchenmauern liegen. Erst viele Jahre später, Ende des 19. Jahrhunderts, erhielt ich meine endgültige Ruhestätte an der Seite meines letzten Mannes in der Kirche des Kapuzinerklosters.

Schloss Murau und die damit verbundenen Güter sind bis heute im Besitz der Familie Schwarzenberg. Auf der Grundlage auch meines Vermögens besaß die Familie bis zum ersten Weltkrieg eines der größten Besitztümer Europas: 200.000 Hektar Land, zwei Dutzend Schlösser, Fabriken, Anteile an mehreren Industriebetrieben und vieles andere mehr.

Die ökonomische Selbständigkeit hat mein Leben geprägt, aber es ging mir immer auch um andere – diese beiden Dinge: wirtschaftlich selbständig als Frau zu sein und durch mein diakonisches Handeln meinen protestantischen Glauben zu leben, das war für mich am wichtigsten.

In Murau erinnert die ehemalige „Lange Gasse“ an mich, die im Gedenken an die ehemalige Herrin von Murau in „Anna-Neumann-Straße“ umbenannt wurde. So bleibe ich auch weiter ein Teil dieser Stadt und dieser Gegend, die ich durch meinen Glauben und mein Handeln eine Zeitlang prägen konnte. ✧

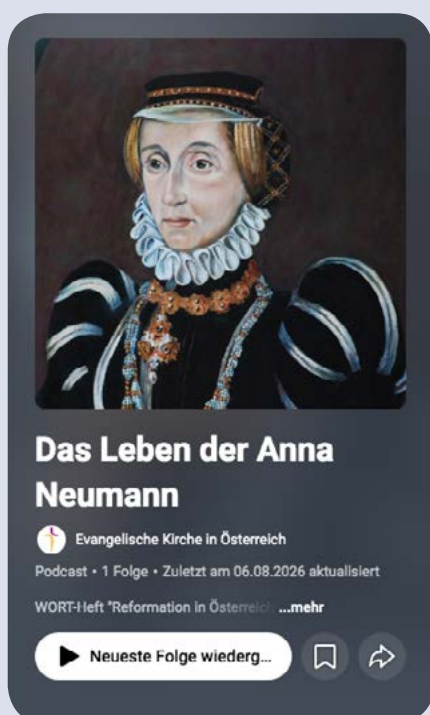
So, hiatzant hãb i endlich aa hamgean kennen. Neinedãchz Joa woar i ålt, wiari gschtoabn bin. Da Georg hãt von mia an groaßn Besitz und Göld gnua geabt. Dazua ålle Aussnschtend, weil da Sãlzbuaaga Eazbischof und aa da Kaisa in Wien draußn hãbnt an Haufn Schuldn ghãbt bei mia. Åba in da Schtãdtpfoarkiachn hãbnt se mi nit ingrãbn glãssn. I woar jo a Evangelische! Es meiste, wås da Eazbischof zuaglãssn hãt, woar, dæss i in da Elisabethkiachn es Grãb hãb, åba mei Schedl muass außahãlb von da Kiachnmaua liegn. Eascht vü schpãta hãbnt se mi zu mein letzten Mãnn in die Kiachn von de Kapuziner glegt.

Es Schloss in Murau und ålls wås do dazuagheat gheat heitzutåg aa noch zu Schwårzenbeag, wås mei Eabe aa kriagt hãbnt. Deawegn san de Schwårzenbeag bis aufa zum eastn Wöltkrieg bei de reichsten Leit weit umadum gwesn. Hiesch viahundattausend Joch Grund und Bodn, mea wia zwanzg Schlessa, Fabriken und Industrie dazua und noch, noch, noch.

Mia san zwa Sãchn imma bsundas wichtig gwesn: Zeascht amol a Frau sein, de sölba Göld vadeant und dänn a Evangelische, de mit iam Göld åndare, de zwenig hãbnt, hülft.

In Murau hãbnt se da åltn „Lange Gasse“ an neichn Nãmen gebn: „Anna-Neumann-Straße“. Dæss ålle, de dã duachgeahnt, auf mi denkn kennen und dæss i dazughear zuar Schtodt und zuar gãnzñ Gegnd bis aufn heitign Tåg. ✧

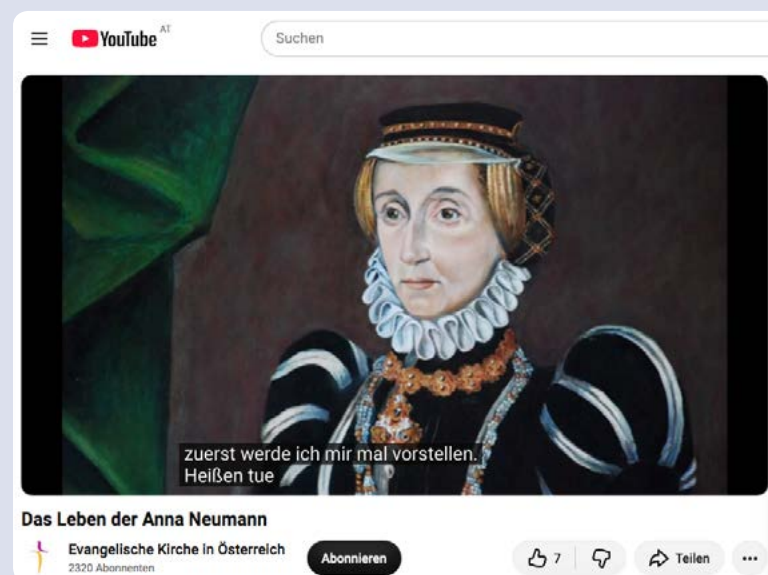
Michael Bünker ist Altbischof der Evangelischen Kirche A. B. in Österreich. michael.buenker@evang.at



Anna Neumann im Internet

Podcast-Playlist: www.youtube.com/playlist?list=PLfXd9-7Jzwd8

Youtube-Video: <https://youtu.be/Vy0cOK1gufg>



Anna Neumann

Eine starke Frau zur Zeit der Reformation

— Sabine Schönwetter-Cebrat

Tipps:

Exkursion ins
Rathaus Murau zur
Dauerausstellung zu
Anna Neumann mit Führung

Exkursion zur
Pfarrkirche Ranten mit
protestantischen
Fresken

Anna Neumann (1535–1623) lebte vor mehr als 400 Jahren. Sie war eine der reichsten und einflussreichsten Frauen ihrer Zeit. Sie lebte als überzeugte Protestantin in Murau. Durch kluge Geschäfte wurde sie sehr vermögend. Gleichzeitig unterstützte sie arme Menschen und baute soziale Einrichtungen aus. Sie zeigt, dass Glaube nicht nur aus Worten besteht, sondern auch aus Verantwortung, Mut und Hilfe für andere.

Verstehen und Entdecken

Der QR-Code enthält einen Link zu einer YouTube-Datei mit dem Text im Kärntner Dialekt.

Lies den biografischen Text „Ich bin Anna Neumann“ aufmerksam durch und beantworte folgende Fragen:

Anna Neumann war ...

- | | | |
|---|--|---------------------------------------|
| ☐ Bergarbeiterin | ☐ Unternehmerin | ☐ Protestantin |
| ☐ Herrin von Murau | ☐ Kaiserin | ☐ Wohltäterin |

Bringe die Ereignisse in die richtige Reihenfolge:

- | | | |
|---|--|---|
| ☐ Erste Hochzeit | ☐ Herrin von Murau | ☐ Erbin ihrer Mutter |
| ☐ Ausbau des Spitals | ☐ Heirat mit G. L. zu Schwarzenberg | ☐ Tod |

Welche Eigenschaften beschreiben Anna? Schreibe drei Begriffe auf und tausche dich mit einer/m TischnachbarIn darüber aus! Welche Eigenschaft findet ihr am wichtigsten?

1

.....

2

.....

3

.....

Anna sagt am Ende ihres Lebens: „Durch mein diakonisches Handeln meinen protestantischen Glauben zu leben, das war für mich am wichtigsten.“ Was bedeutet „diakonisches Handeln“?

- | | |
|---|---|
| ☐ Nur an sich selbst zu denken | ☐ Menschen zu helfen und Verantwortung zu übernehmen |
| ☐ Möglichst reich zu werden | ☐ Viele Schlösser zu besitzen |

Apropos „diakonisch“ ...

Website: Diakonie Österreich



Apropos „evangelisch“ ...

Youtube Kanal: „How about evangelisch“



Nachdenken und Begründen

Anna war für ihre Zeit ungewöhnlich: Sie verwaltete große Vermögen. Sie führte Geschäfte. Sie verlieh Geld. Sie entschied selbst über ihren Besitz.

Vergleiche die Rollenbilder von Frauen im 16. / 17. Jahrhundert und heute!

Als Protestantin wurde Anna immer wieder kritisiert. Gegen sie wurden sogar Hexereivorwürfe erhoben.

Überlege: Wie würdest du reagieren, wenn andere dich wegen deiner Überzeugung auslachen oder unfair behandeln?

.....

.....

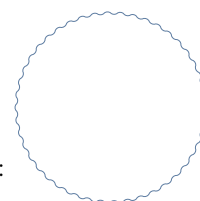
Diskutiere mit deiner/m TischnachbarIn: Welche Eigenschaften braucht ein Mensch, um gegen Widerstände zu seinen Überzeugungen zu stehen? Notiere drei Eigenschaften!

1 2 3

Kreativer Transfer

Gestalte ein modernes Instagram-Profil für Anna Neumann!

Profilname: / Profilbild (zeichne!): / Profilbeschreibung (max. 150 Zeichen):



.....

.....

Drei Hashtags: # # #

Interview mit Anna Neumann: Stell dir vor, du bist ReporterIn und hast die Möglichkeit, Anna Neumann zu interviewen. Formuliere drei Fragen, die du ihr stellen würdest!

1
2
3

Verfasse einen Tagebucheintrag aus der Perspektive von Anna Neumann, die sich am Ende ihres Lebens befindet und beginne so: „Rückblickend denke ich über mein Leben, ...“

.....

@juliandthechurch

Evangelisches Bekennen in der digitalen Welt

— Katja Eichler



Heute ist unsere Welt viel größer geworden. Das Internet, Instagram, TikTok und alle anderen Social-Media-Kanäle machen unsere Reichweite größer, aber wir sind auch mehr Fake News und Hass-Postings ausgesetzt. Als Social-Media-Beauftragte der Evangelischen Kirche A. B. erhebt Pfarrerin Julia Schnizlein als eine von vielen ihre Stimme für ein mutiges evangelisches Bekennen, für Trostworte, für ein Zuhören und ein Miteinander in einer oft so fragilen und getrennten Welt. Es lohnt sich, ihren Postings nachzugehen und darüber ins Gespräch zu kommen. Denn auch heute können wir alle auch die digitalen Möglichkeiten nutzen, um Trost und Mut zu spenden.



Ich bin sehr aktiv in der Digitalen Kirche – nicht nur, aber vor allem auf Instagram (@juliandthechurch), wo ich über 4500 FollowerInnen habe, es ist wie eine eigene Insta-Gemeinde. Ich bin auch Mitglied im „Sinnfluencer-Netzwerk“ Yeer, das vom deutschen Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik initiiert wurde. Am 19. März 2021 habe ich gemeinsam mit Pfrⁱⁿ Anne-Sofie Neumann und Pfr. Dr. Johannes M. Modeß das erste österreichische Online-Barcamp verwirklicht (gefördert von der Kirchenleitung). Ein Anliegen ist mir, Ehrenamtliche verstärkt in die digitale Kirche zu integrieren.

— Julia Schnizlein

Julia Schnizlein ist Social-Media-Beauftragte der Evangelischen Kirche A. B. und Pfarrerin der Lutherischen Stadtkirche Wien. @juliandthechurch



Glaube viral – zu welchem Preis?



6 Gedanken zum Religions-Boom auf Social Media

Gott ist längst auf Social Media angekommen

Religiöse, auch christliche Creator*innen erreichen Menschen gerade in einer unglaublichen Geschwindigkeit. Ich liebe das, weil hier Glaube geteilt wird, wo sonst oft Sprachlosigkeit ist. Aber genau dort entsteht die Frage: Wenn Glaube viral wird – wer formt ihn dann eigentlich?

Was oft kommt, wird geglaubt

Der Algorithmus liebt Emotionen und Interaktion – und macht daraus Autorität. Klare Antworten wirken schnell wie Wahrheit, weil sie stark und leicht konsumierbar sind. Was oft genug auftaucht, wird selten hinterfragt. Sichtbarkeit prägt uns mehr, als wir merken.

Halt gesucht. Schnell gefunden

Unsere Zeit ist oft unsicher und manchmal einfach beängstigend. Viele scrollen nicht nur zur Ablenkung, sondern auf der Suche nach etwas Tieferem. Der Feed liefert Nähe, starke Gefühle und klare Antworten. Persönliche Glaubens-Stories wirken echt und mutig – genau das macht sie so anziehend und gleichzeitig verführbar.

Die schöne Seite des Netzes

Ich sehe täglich, wie ein Reel trösten kann, ein Segen oder Gebet durch den Tag trägt oder Menschen Hoffnung teilen, die sich sonst nie begegnet wären. Digital kann Glaube berühren, stärken, trösten. Das Netz ist ein Raum, den Gott nutzt.

Religion ist bunt



@juliandthechurch

Literatur zum Thema

Literatur allgemein

Barton, Peter F. (Hg.) (1987): *Evangelisch in Österreich. Ein Überblick über die Geschichte der Evangelischen in Österreich* (STKG 2,XI), Wien u. a.

Barton, Peter F. (Hg.) (1975): *Sozialrevolution und Reformation. Aufsätze zur Vorreformation, Reformation und zu den „Bauernkriegen“ in Südmitteleuropa* (STKG 2,II), Wien u. a.

Leeb, Rudolf (2003): *Der Streit um den wahren Glauben. Reformation und Gegenreformation in Österreich*, in: Leeb, Rudolf / Liebmann, Maximilian / Scheibelreiter, Georg / Tropper, Peter G. (Hg.) (2003): *Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart* (Österreichische Geschichte), Wien, S. 145–280.

Leeb, Rudolf / Öhlinger, Walter / Vocolka, Karl (Hg.) (2017): *Brennen für den Glauben. Wien nach Luther. Katalog zur 413. Sonderausstellung im Wien Museum vom 16. Februar bis 14. Mai 2017, Salzburg und Wien.*

Leeb, Rudolf / Scheutz, Martin / Weigl, Dietmar (Hg.) (2009): *Geheimprotestantismus und evangelische Kirchen in der Habsburgermonarchie und im Erzstift Salzburg (17./18. Jahrhundert)* (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 51), Wien und München.

Leeb, Rudolf / Schweighofer, Astrid / Weigl, Dietmar (Hg.) (2009): *Das Buch zum Weg. Kirchen-, Kunst- und Kulturgeschichte am „Weg des Buches“, 2., überarbeitete Auflage, 2009.*

Mecenseffy, Grete (1956): *Geschichte des Protestantismus in Österreich, Graz und Köln.*

Reingrabner, Gustav (1981): *Protestanten in Österreich. Geschichte und Dokumentation*, Wien.

Trauner, Karl-Reinhart / Uschmann, Marco (2016): *Das Album. Kurze Geschichte der Evangelischen in Österreich*, Wien.

Literatur speziell zu Caspar Tauber

Barton, Peter F. (1985): *Die Geschichte der Evangelischen in Österreich und Südostmitteleuropa. 1. Im Schatten der Bauernkriege. Die Frühzeit der Reformation*, Wien

Kröpfel, Siegfried (2024): *Das Martyrium Caspar Taubers. In: Toleranz. Geschichte und Gegenwart Evangelischen Lebens in OÖ 2*, 4–17.

Leeb, Rudolf (1994): *Beobachtungen zu Caspar Tauber. Zur Rezeption reformatorischen Gedankengutes beim ersten Märtyrer der österreichischen Reformation.* In: JGPrÖ 110/111 (1994/1995) 21–45.

Originaldokumente

1. Caspar Tauber (Märtyrerflugschriften)

Eyn warhafftig geschicht wie Casper Tawber / Burger zu Wienn in Osterreich für ain Ketzer / vnd zu dem todt verurtavlt vnd außgeführt worden ist 1524, online unter (Stand 03.02.2026): <https://onb.digital/result/102D801C>



Johannes Revellis: *Sententia lata contra Casparu Thauber ciuem Viennen. olim Lutheranae sectae imitatore. Widerrueff etlicher verdambter vertung mit vrtayl und recht auffgelegt und erkant zu Wien in Osterreych* ([Wien] 1524, online unter (Stand 03.02.2026): <https://onb.digital/result/107ED843>



Eyn erbermlich geschicht So an dem frommen christlichen man Tauber von Wien In Osterreich gescheen ist / Auff den dag der geburt Marie Anno 1524. Umb des Ewangelion willen / von der geystlickey verdampft un vorurteylt (o. O. 1524), online unter (Stand 03.02.2026): <https://onb.digital/result/102FD7F8>



Leonhardt Guttman: *Verantwortung Caspar Taubers, der zu Wien verprant ist worden vnd eyn kurze vnterricht, wer Gottes Wort veruolgt* (Nürnberg 1524), online unter (Stand 03.02.2026): <https://onb.digital/result/1085BF26>



2. Leonhard Kaiser

Luther, Martin (1527): *Histori oder das warhaftig geschicht des leydens und sterbens Lienhart Keyzers seligen ...*, Wittenberg, online unter: https://opendata2.uni-halle.de/explore?bitstream_id=400fa769-320c-4580-83f8-4a894b92e568&handle=1516514412012/2359&provider=iiif-image



DAS WORT – (evangelische) Bausteine für den Religionsunterricht

Die Bausteine für den Religionsunterricht werden von der Evangelischen Kirche A. und H. B. in Österreich und im Auftrag der Konferenz der evangelischen FachinspektorInnen herausgegeben.

Für evangelische ReligionslehrerInnen fassen die Bausteine wichtige Themen in komprimierter Form zusammen. Für Lehrkräfte ohne vollständige Ausbildung sowie für nicht-evangelische ReligionslehrerInnen, die evangelische SchülerInnen im Rahmen einer Delegation mitunterrichten, sind sie Arbeitshilfen, die einen fundierten Einblick in die evangelische Religionspädagogik geben.

Die Bausteine sind als Gesamtpaket konzipiert, aber auch als Einzelheft verwendbar. In jedem Heft wird eines der großen (Lehrplan-)Themen behandelt. Die entscheidenden theologischen und religionspädagogischen Basics werden prägnant zusammengefasst, didaktische Anleitungen und Unterrichtsbausteine für eine Altersgruppe werden zur Verfügung gestellt.

Dabei werden folgende Qualitätskriterien für Unterrichtsmaterial für Delegationen eingehalten:

- Die für den Religionsunterricht Verantwortlichen treffen eine Auswahl der Kernthemen.
- Die Beiträge werden von WissenschaftlerInnen sowie von erfahrenen ReligionslehrerInnen **der eigenen Konfession / Religion** gestaltet.
- Die Materialien werden von den für den Religionsunterricht Verantwortlichen der **delegierenden Kirche / Religionsgemeinschaft** offiziell empfohlen.

Zu folgende Kernthemen erscheinen evangelische Bausteine für den Religionsunterricht

Quelle: Hilde Matouschek



2025

Passion / Ostern (VS)
Kirche (VS)
Advent / Weihnachten (VS)
Krieg & Frieden (Sek II)

Quelle: Museum der Stadt Villach



2026

Karfreitag
Abendmahl (VS)
Frömmigkeit (VS)
Reformation (Sek I)

**Bestellungen
an die Redaktion**

das.wort@evang.at

Einzelheft: € 9,-
Abo: € 19,-

Impressum

OFFENLEGUNG DER BLATTLINIE

GEMÄSS § 25 MEDIENG 1981:

DAS WORT ist eine evangelische Zeitschrift mit Beiträgen zu Fragen der Bildung und des Unterrichts.

DAS WORT

Bausteine für den Religionsunterricht

REDAKTIONSSEKRETARIAT:

E-Mail: das.wort@evang.at

MEDIENINHABER:

Evangelische Kirche A. u. H. B. in Österreich
Severin-Schreiber-Gasse 3, A-1180 Wien

HERAUSGEBERIN:

Kim Kallinger

CHEFREDAKTEUR:

Lars Amann

HEFTTEAM DIESES HEFTES:

Katja Eichler, Sabine Schönwetter-Cebrat,
Lars Amann

REDAKTION:

Alexander Bach, Harald Baumgartner, Kerstin Bendi, Sonja Danner, Katja Eichler, Alfred Garcia Sobreira-Majer, Kim Kallinger, Dagmar Lagger, Christoph Örley, Peter Pröglhöf, Robert Schelander, Sabine Schönwetter-Cebrat, Mónika Solymár, Julia Spichal

LEKTORAT: Helmar Pollitt

GRAFIK: Hilde Matouschek – officina

DRUCK:

Evangelischer Presseverband, 1030 Wien

VERLAGS- UND ERSCHEINUNGSORT:

Wien

RECHTLICHE

HINWEISE:

DAS WORT zeichnet ausschließlich für selbsterstellte Inhalte verantwortlich. Für den Inhalt der Beiträge externer AutorInnen, Leserbrief, Werbeeinschaltungen und Websites, auf die verwiesen wird, schließt der Herausgeber jede Verantwortung und Haftung aus; die dort veröffentlichten Meinungsäußerungen geben nicht zwingend die Meinung des Herausgebers wieder. Auf allen Texten, Grafiken, Fotos u. Ä. bestehen Rechte. Die Verwendung ist daher nur im Rahmen der gesetzlichen und / oder eventuell vertraglichen Bestimmungen gestattet.

PREIS:

Einzelheft inkl. Versand: € 9,-
Jahresabo inkl. Versand: € 19,-

DAS WORT

LETZTE

“

Åba in da Schtådtpfoarkiachn
håbnt se mi nit eingråbn glåssn.
I woar jo a Evangelische!

(Anna Neumann zugeschrieben)

Statue
der Anna
Neumann
in Murau



Quelle: [wikimedia.com](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Anna_Neumann_Murau.jpg)

Österreichische Post AG
PZ 22Z042813 P

Evangelische Kirche A. B. in Österreich
Severin Schreiber-Gasse 3, 1180 Wien